This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

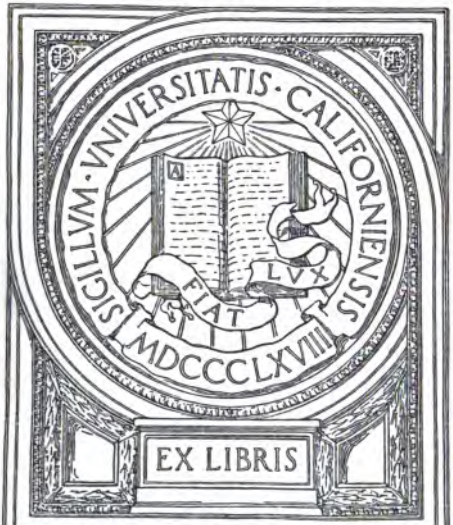
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

YC123857

UC-NRLF
$B 131 545

D67937

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
A. W. Ryder



EX LIBRIS

Die

Sprüche des Bhartriharis.

Druck und Papier von Friedrich Vieweg und Sohn
in Braunschweig.

Die

Sprüche des Bhartriharis.

Aus dem

Sanskrit metrisch übertragen

von

P. von Bohlen,
Professor der orientalischen Sprachen in Königsberg.

Hamburg,
Verlag von August Campe.

1835.

PK3791
B27G4

From the Library of
A. W. Ryder

Vorrede.

Die indischen Sprüche, Epigramme und Parabeln, welche unter dem Namen: »Centurien des Bhartrihari« in der Literatur bekannt sind, haben bereits vor zweihundert Jahren das günstige Schicksal gehabt, in einer holländischen Umschreibung, die der Missionar Abraham Roger auf der Koromandelküste aus dem Munde eines Brahmanen entnahm, mit Ausnahme des ersten Buches, nach Europa zu gelangen, und einzelne Sentenzen, welche Herder nach jener Paraphrase dem gebildeten Publicum als »Gedanken eines Brahmanen« in einer geschmackvollen Einkleidung vorlegte, hatten sofort einer günstigen Aufnahme sich zu erfreuen. In der That auch sind die meisten dieser Sprüche durch ihre Zartheit und ethische Tendenz ausgezeichnet, und ich konnte bei einer kritischen Bearbeitung des Textes den Wunsch nicht unterdrücken, die Sammlung zu nationalisiren. Dies ist hier versucht worden, und aus diesem Gesichtspunkte bitte ich die Nachbildung zu beurtheilen: die fremdartigen und sehr abwechseln-

M31940

den Metra des Originals sind gegen deutsche Reimverse vertauscht, die Bilder zwar nicht verwischt, aber hie und da vereinfacht, die Gedanken aber sind auf jede Weise festgehalten, und haben nur im ersten Buche bei einigen ungezogenen Kindern eine manierlichere Wendung nehmen müssen; endlich sind die Ueberschriften der Dekaden getilgt, und dafür kurze Inschriften vor jeden einzelnen Spruch getreten, damit die Bilder gleichsam einen Rahmen erhalten mögten. Da nämlich ähnliche Gedanken so häufig sich wiederholen, oder ein Gegenstand von verschiedenen Seiten betrachtet wird, aus dem einfachen Grunde, weil die Sammlung nicht das Werk eines Einzelnen ist, im Originale aber andere Rhythmen und Einkleidung ein verschiedenes Colorit herbeiführen, so schien es dem deutschen Gewande angemessen, das Epigrammatische durch besondere Ueberschriften anzudeuten. Ueber die Anordnung der Sprüche, ihr Zeitalter, welches mit Sicherheit über unsere Zeitrechnung hinausgeht, über den als Verfasser genannten Bhartriharis und ähnliche Fragen giebt die Bearbeitung des Originals (Berlin, bei Dümmler, 1833) die nöthigen Aufschlüsse.

Erstes Hundert.

Buch der Liebe.

1.

An Anangas.

Die schelmisch im Auge der Schönen lacht,
Und Götter zu zärtlichen Hausvätern macht;
Deren Walten mit heiliger Scheu wird gedacht:
Der blumengewaffneten Gottheit Macht
Sei unsre Verehrung dargebracht!

2.

Lob der Frauen.

Mit Geberden, Scham und Grollen,
Lächeln, Reden, Scherz und Schmollen,
Mit gewandten Liebesblicken
Wissen Weiber zu berücken.

3.

Coquetterie.

Seitenblicke mit lieblicher Red' und holdem Erröthen,
Lächeln und zierlicher Gang schmücken und waffnen die Frau.

4.

Augenweide.

Bald runzelt sie die Brau',
Und senkt verschämt das Auge nieder;
Bald zittert sie aus Furcht,
Bald tändelt sie mit Scherzen wieder:
So muß der Männer Blick
Umflattern das Gesicht der Schönen,
Gleich Bienen, die mit Lust
Dem aufgeblühten Lotus fröhnen.

5.

Frauenschmuck.

Ein Gesicht, wie Vollmond klar,
Augen, wie die Lilie schmachtend,
Schwarz, wie Bienenschwarm, das Haar,
Farbe, die das Gold verachtet;
Sanftgehügelt Brust und Hüfte,
Gleich des Elefanten Stirne,
Und die Rede, zart wie Düfte,
Sind die Zierden einer Dirne.

6.

Vollkommenheit.

Ein zartes Lächeln um den Mund,
Und Augen, die sich leicht bewegen,
Die Sprache lieblich und geschmückt,
Um süße Scherze auszuprägen;
Anmuthig dann der leichte Gang,
Wie sich die Blüthenzweige regen:
O, saget, was der Jungfrau gleicht,
Wenn sie des Lebens Blüth' erreicht?

7.

Die Genüsse.

Alle Sinne zu erquicken,
Zeigen sich die holden Frau'n:
Was ist lieblicher den Blicken,
Als ihr Antlitz anzuschaun?
Was kann würziger es geben,
Als des Mundes Wohlgeruch?
Was kann mehr das Ohr beleben,
Als der Stimme Zauberspruch?
Was giebt süßeres Entzücken,
Als der Lippenknospe Kuß?
Aber an die Brust sie drücken,
Ist vollendeter Genuß.

8.

Kriegslist.

Mit Spangengeklingel und Gürtelklang
Besiegen die Schönen des Schwanes Gang;
Sie winken mit scheuem Gaselleublick,
Und führen als Beute das Herz zurück.

9.

Die Unwiderstehliche.

Sie, die mit Krokus die Glieder verschönet,
Die sich mit Kränzen den Busen umflicht,
An deren Füßen der Knöchelring tönet,
Welchen der Männer besieget sie nicht!

10.

Das schwache Geschlecht.

Nur jene Dichter sind nicht recht bei Trost,
Die ewig singen von des Weibes Schwäche
Durch deren Augenwink die Götter selbst
Gefesselt werden, heißen solche schwach?

11.

Der Waffenträger.

Wahrlich, Anangas selber ist der Schönbrauigen Sclave,
Denn er bewaffnet das Aug' mit dem geflügelten Pfeil.

12.

Gefährliche Nähe.

Es feſſelt uns das ſchöne Haar,
Es droht das Auge, groß und klar,
Mit reinen Zähnen lacht der Mund,
Und von dem Buſen, voll und rund,
Die Perlenſchnur hernieder wallt:
Und ſo verwirret ganz und gar,
O Mädchen, Deine Prachtgeſtalt.

13.

Die Jägerin.

Holde, welche Bogenſchützin
Iſt wohl je, wie Du, erſchienen?
Du verwundeſt nicht mit Pfeilen,
Trifft die Herzen mit den Mienen.

14.

Des Lebens Sonne.

Bei der Lampe, des Heerds Flamme,
Bei Mond-, Sternen- und Sonnenschein,
Fern von des Mädchens Rehaugen,
Liegt die Welt mir in Finsterniß.

15.

Amor als Maler.

Ist's ein Wunder, wenn der Busen,
Wenn das Auge und der Mund,
Wenn die Brauen so verwirren,
Daß wir ganz von Liebe wund?
Sage, warum hat die Gottheit
Mit dem Pfeil und Blumenbogen
Uns zur Qual an Deinem Körper
Schönheitslinien gezogen?

16.

Die Göttin.

Mit Buſenfülle rund und ſchwer,
Das Antlitz, wie der Mond, ſo mild,
Schwebt ſie mit leichtem Fuß daher,
Erglänzend, wie ein Götterbild.

18.

Eins iſt Noth.

Was flatterſt du, mein Herz, mit Luſt
Um ihre Hüft' und Wangen,
Und trägſt nach ihrer vollen Bruſt
Ein ſehnendes Verlangen?
Vor allem ſey du ſelber rein,
Dieß Eine nur kann frommen,
So wird ſie dir gewogen ſeyn,
Und dir entgegen kommen.

18.

Freie Wahl.

Wählt nach Belieben,
Buße zu üben:
Schwellende Hüfte,
Bergesgeklüfte.

19.

Die beiden Wege.

Zwei Wege sind in dieser argen Welt,
Auf denen sich der Sterbliche gefällt:
Er mag aus heil'gen Schriften Weisheit trinken,
Er mag an eines Mädchens Busen sinken.

20.

Der Juwel.

Schwarz von Haar, wie Sapphir glänzend,
Mit Gesicht Krystallenrein,
Mit Rubingefärbten Fingern
Glüht sie wie ein Edelstein.

21.

Weiberkünste.

Sie ergötzen und verletzen,
Und sie heucheln und sie schmeicheln,
Sie berauschen Aug' und Mund;
Und mit allen diesen Scherzen
Schleichen sie in Männerherzen,
Bis man ganz von Liebe wund.

22.

Die Zusammenkunft.

Seht, die Schlaue: Mondenschein
Fürchtend in dem dichten Hain,
Lüftet sie des Busens Flor,
Hält ihn dem Gesichte vor.

23.

Die Wünſche.

Noch ungeſehn, ſoll ſie geſehen werden,
Und wenn geſehn, ſoll ſie umarmet werden;
Dann mögten wir länger an ihr uns weiden,
Und ungetheilt ſchmecken der Liebe Freuden.

24.

Das Paradies.

Mit lächelnder Wange, mit Blumen im Haar,
Mit Sandel durchduftet die liebliche Bruſt,
Verlocken die Schönen und bieten uns dar,
Erreichen wir ſie, paradieſiſche Luſt.

25.

Schritt vor Schritt.

Spröde kommt die Dame hergegangen,
Holde Scham verweilt auf ihren Wangen,
Und verstohlen giebt sie nur den Kuß;
Darauf naht sie schüchtern und mit Bangen,
Aber endlich wächset ihr Verlangen,
Ohne Scheu begehrt sie den Genuß.

26.

Die Glücklichen.

Glücklich, die sich Honig nippen
Von der Gattin Rosenlippen,
Wenn das Auge Freuden strahlt,
Purpur ihre Wange malt;
Wenn die Locken niederwallen,
Blumen von dem Haupte fallen.

27.

Die lindernde Fluth.

Wenn die Thräne der Wonne dem Auge entquillt,
Dann iſt ſchon die Glut des Verlangens geſtillt.

28.

Urſach und Wirkung.

Wie die Männer, wenn ſie alt,
Für die Liebesfreuden kalt:
Alſo iſt der Weiber Sinn,
Schwinden ihre Reize hin.

29.

Leben und Tod.

Das iſt der Liebe Leben in der Welt,
Daß Zweien ſtets das Nemliche gefällt:
Wird aber Zwietracht die Gemüther trennen,
So kann man's eine Leichenliebe nennen.

30.

Die Sirene.

Welchen Jüngling hat die Stimme
Seiner Schönen nicht verlockt?
Wenn sie, bald vor Liebe lallend,
Oder im Gesang erschallend,
Schüchtern nun und bald unschuldig,
Minnestammelnd und geduldig,
Oder bald vor Wonne stockt.

31.

Das Asyl.

Wohn' an der Ganga Stromfluthen, Sündendrückenden, quellenden,
Oder an zarter Brust Hügeln, Sinnentzückenden, schwellenden.

32.

Umwandlung.

Nicht länger der Geliebten Sprödigkeit besteht,
Als bis die Frühlingsluft mit Wohlgerüchen weht.

33.

Lenzesfreuden.

Wenn der Zephir duftet süßen Hauch,
Wenn mit Knospen pranget jeder Strauch,
Wenn der Nachtigallen Klag' ertönet,
Wenn die Liebe jedes Weib verschönet,
Dann erwachen unsre Freuden auch.

34.

Der Verlassene.

Ach, wenn im Lenze der Nachtigall Lied erschallt,
Und aus dem Süden der würzige Zephir wallt,
Aber die Trennung zernaget des Jünglings Brust,
Wird ihm vergiftet die liebliche Frühlingsluft.

35.

Geselligkeit.

Magst in irgend einer Hütte,
An der Freundin Seite wach,
Horchen auf die Nachtigallen,
Oder bei des Mondes Strahlen
Unter einem Rankendach
Weilen in der Sänger Mitte:
Wird Dir angenehm verbracht
Eine schöne Frühlingsnacht.

36.

Aufforderung zur Liebe.

Die Nachtigall sitzt auf den Mangobäumen,
Und sieht mit Sehnsucht ihre Blüthen sprießen,
Die, wie des Wandrers Gattin, in die Flammen
Der Trennung ihre Opfergabe gießen;
Und wenn die Lüfte über Berge streifen,
So bringen sie auf ihren leichten Flügeln
Erquickend frische Paatalageräche
Mit Freuden her von des Srikhanda Hügeln.

37.

Das Erwachen.

Wenn rings umher die ganze Luft
Geſchwängert iſt von Mangoduft;
Wenn Bienen nach dem Honig ſtreben:
Wen ſollte nicht der Lenz beleben!

38.

Sommerluſt.

Mädchen mit Gaſellenaugen,
Deren Hand von Sandel duftig,
Bäder, Blumen, Mondesſchimmer
Und ein freundliches Gemach,
Oder ein Gezelt von Ranken,
Wo der Zephir kühl und luftig,
Halten auch im heißen Sommer
Unſre Liebesfreuden wach.

38.

Weltmenschen.

Fächerkühlung, Kranzesduft und Mondenschein,
Lotusteiche, Blumen, Sandel, alter Wein,
Schöne Wohnung und Gewänder, zart und fein,
Mädchen, deren Lilienauge klar und rein:
Glücklich, die mit solchen sich des Sommers freun!

40.

Alles hat seine Zeit.

Ein schönes Haus, des Mondes reiner Glanz,
Der Liebsten Angesicht, dem Lotus gleich,
Des Sandels Wohlgeruch und Blumenkranz,
Sie machen nur den Liebetrunknen reich:
Für Andre, die den Sinn gebunden,
Ist solcher Reiz dahingeschwunden.

41.

Die Regenzeit.

Liebesſcherze, Putz und Salben,
Blumen und ein ſchönes Weib
Gaben in den Regentagen
Freuden uns und Zeitvertreib.

42.

Naturleben.

Wenn Regenwolken kühle Labung bringen,
Mit friſchem Grüne ſich das Thal verſchönt,
Wenn ſüße Düfte auf des Zephirs Schwingen
Und Pfauenruf in jedem Walde tönt,
Dann muß in jedes Herz die Freude dringen,
Und ſelbſt der Gram wird wieder ausgeſöhnt.

43.

Wanderluſt.

Wolken ſtreben zu Wolk', und auf Bergen tanzen die Pfauen,
Glänzend woget das Rohr: hätte der Pilger denn Ruh'?

44.

Trennung.

Blitze tändeln, Bäume duften,
Und die Wolke donnert ſchwer,
Und es ruft das Pfauenweibchen
Spielend den Genoſſen her:
Sollten wohl die Regentage
Für die Schönen glücklich ſeyn,
Wenn ſie auf den Gatten harren,
Einſam in dem Kämmerlein?

45.

Wiederſehn.

Wenn die Natur in ſtiller Feier
Sich eingehüllt mit Wolkenſchleier,
Bis Regengüſſ' auf Berge fallen,
Und laut die Donner wiederhallen:
Dann mag der Blitze Goldgefunkel
Den Pilger leiten durch das Dunkel,
Mag von der Gattin ihm erzählen,
Wie ſehr ſie Freud' und Kummer quälen.

46.

Erſatz.

Wenn bei kalten Regengüſſen
Du daheim haſt bleiben müſſen
Mit der Gattin im Gemach:
Wärme Dich an ihrer Seite,
Und Du haſt dieſelbe Freude,
Wie an einem Frühlingstag'.

47.

Warnung.

Wer bei Lieb' und Wein die halbe Nacht
Unter frohen Scherzen hat durchwacht,
Hüte sich, um seinen Durst zu stillen,
Kaltes Wasser in den Krug zu füllen:
Lieber mag er von des Mädchens Lippen
Nochmals honigsüße Küsse nippen.

48.

Genügsamkeit.

Glücklich, die im kalten Winter
Einen warmen Mantel haben,
Die den Leib mit Krokus salben,
Sich an Milch und Butter laben;
Die den Mund mit Betel füllen,
Und zur Nacht in stiller Klause
An der Liebsten Seite ruhen,
Ungestört im eignen Hause.

49

Der windige Liebhaber.

O seht, wie hat der Sisira-Wind
Die Jungfrau buhlend umfangen:
Verwirrt die Locken dem schönen Kind,
Und küßt die lieblichen Wangen;
Die Lippe zittert, der Busen schwillt,
Schon hat er lüstern die Hüft' enthüllt,
Und glühet vor Verlangen.

50.

Gleiche Wirkung.

Die Haare flattern, die Augen thränen,
Die Kleider fallen, die Lippe schmerzt,
Die Glieder zittern, wenn, gleich dem Liebsten,
Der kühle Zephyr die Mädchen herzt.

51.

Der Welt Lauf.

Mancher verachtet die irdischen Freuden,
Nennt sie die Quelle von Sorgen und Leiden:
Aber mit Weisheit-gezügeltem Sinn
Neigt er beständig den Mädchen sich hin.

52.

Geständniß.

Geht ihr zu euren Philosophen hin,
Die durch Vedanta ihren Geist bezwingen;
Wir finden bei den Dichtern nur Gewinn,
Die von der Frauen Lieb' und Schönheit singen:
Denn nichts kann uns auf Erden so beglücken,
Als schöne Mädchen mit den Lilienblicken.

53.

Guter Rath.

Warum viele Worte machen?
Zwiefach könnt ihr selig sein:
Setzet euch zu schönen Weibern,
Oder in den Büßerhain.

54.

Lust und Schmerz.

Ich rede wahr, ihr könnet mir vertrauen,
Denn alle Völker geben's zu:
Entzücken bringen uns die schönen Frauen,
Allein sie nehmen auch die Ruh'.

55.

Das höhere Licht.

So lange brennt der Weisheit Fackel klar und hell,
Bis schöne Augen winken: dann verlöscht sie schnell.

56.

Ding der Unmöglichkeit.

Prieſter, deren glatte Zunge
Ewig von den Veden ſpricht,
Meinen, daß das Weib zu fliehen,
Aber ach, wir können's nicht:
Denn wer kann die Schönen laſſen,
Und ein Lotusauge haſſen?

57.

Des Frommen Lohn.

Sich und Andre betrügt, wer die Mädchen wie Sünde verachtet:
Buße erringt ja den Himmel, und im Paradieſe ſind Nymphen!

58.

Der ſchwere Kampf.

Den Elefant zur Ruhe bringen
Kann Mancher, und mit Löwen ringen
Durch Heldenmuth:
Doch wird es Wenigen gelingen,
Mit ihren Kräften zu bezwingen
Ananga's Gluth.

59.

Der Pfeil.

So lange wandelt man hienieden
Auf grabem Wege hin,
Man iſt beſcheiden und zufrieden,
Und zügelt jeden Sinn,
Bis aus dem Auge ſchöner Frauen
Ein Pfeil herüber fliegt,
Und vom Geſchoſſe ſchwarzer Brauen
Das Herz danieder liegt.

60.

Götterohnmacht.

Was Weiber durch Künste der Liebe verstehn,
Macht Brahma wohl selber nicht ungeschehn.

61.

Liebestaumel.

Ansehn bleibet und Wissen, nebst kluger Verwaltung des Hauses,
Nur so lang', bis die Lieb' alle fünf Sinne betäubt.

62.

Entschuldigung.

Selbst der heiligen Schriften Kenner
Wandelt nicht immer auf rechtem Pfad:
Weil das Weib den brauigen Bogen
Stets gespannet zum Unheil hat.

63.

Naturtrieb.

Der Hund sei mager, blind und schwach,
Verwundet, hungrig, ohne Schwanz,
Er leid' an jedem Ungemach,
So folgt er doch der Hündin nach:
Den Todten tödtet Liebe ganz.

64.

Der Liebesfirman.

Ein strenges Edikt hat Ananga geschrieben
Zu Gunsten der lieblichen Frau'n,
Und wehe den Thoren, die, ohne zu lieben,
Auf höhere Dinge vertrau'n:
Du siehest sie büßen und pilgern durch's Land,
Als Mönche geschoren, im Bettelgewand.

65.

Die Vorbilder.

Selbſt Wiswâmitras und andre Weiſen,
Die nur Waſſer, Wind und Kräuter aßen,
Ließen ſich von Mädchen ſo bethören,
Daß der harten Buße ſie vergaßen:
Und wir Schwache ſollten ſie vermeiden,
Die von Reis und Leckerbiſſen leben?
Wahrlich! eher mögten Windhya's Berge
Wie die Schiffe durch das Weltmeer ſchweben.

66.

Amtseifer.

Wie mögt' auf dieſer argen Welt
Der Reine ſich dazu verſtehen,
Um, vor Tyrannen hingeſtellt,
Mit Ernſt um einen Dienſt zu flehen,
Wenn nicht die ſchönen Kinder wären
Mit Mondgeſicht und voller Bruſt,
Mit Gürtelklang und Augenluſt,
Für welche wir das Amt begehren?

67.

Die Buße.

Welcher Weise würde büßen
Unter Siva's heil'gem Baum,
Oder an der Ganga Saum
Den Himalaya begrüßen,
Wär' es nicht, um zu gesunden
Von den heißen Liebeswunden,
Welche mit Gazellenblicken
Weiber in das Herz uns drücken?

68.

Die Wegweiser.

Ständen nicht Mädchen mit feurigem Aug' am Wege des Lebens,
Wahrlich! es wandelte dann ohne Gefahr sich dahin.

69.

Genuß des Lebens.

Niemand ist auf dieser Erde
Durch's Begierdenmeer geschwommen,
Und was nützen auch die Schätze,
Wenn die Jugend abgenommen?
Laß uns aus den Blumenaugen
Schöner Mädchen Wonne saugen,
Bis das böse Alter kommt,
Wo die Liebe nicht mehr frommt.

70.

Tadel der Jugend.

Verderben jeder Tugend
Bringt sicherlich die Jugend:
Sie ist des Haders Quelle
Und der Begierden Zelle,
Erzeuget Höllenqual
Und Leiden ohne Zahl;
Sie ist der Thorheit Samen,
Macht den Verstand erlahmen,
Ist Kama's treuer Freund,
Mit Sünden nur vereint.

71.

Lob der Jugend.

Glücklich, wer in guten Stunden
Jugendschönheit hat gefunden:
Denn die Jugend ist die Wolke,
Die den Baum der Liebe tränkt;
Ist ein Strom von süßen Freuden,
Worin Kama sich versenkt;
Ist ein Meer, in dessen Gründen
Sich der Tugend Perlen finden;
Sie das Ziel der holden Jungfrau,
Die dahin die Augen lenkt,
Und ein Schatz der Glückesgöttin,
Welcher tausend Wonnen schenkt.

72.

Liebe iſt blind.

Geliebte! Lotusmündige! Schönbrauige!
Hochbuſige! Schönhüftige! Lilienaugige!
So girrt der Thor und iſt auf ſeine Lieb' erpicht,
Und ſieht nicht, daß ſie wüſt und häßlich von Geſicht.

73.

Die Grauſame.

Wir lodern auf, wenn wir ſie hören,
Und taumeln, wenn wir ſie geſehn,
Berührung kann uns gar bethören:
Warum denn heißt ſie gut und ſchön?

74.

Sein und Schein.

Stehet sie vor Dir und tändelt, so ist sie linde wie Nektar,
Wenn sie den Rücken gewandt, ist sie verderbliches Gift.

75.

Belladonna.

Honig nennst Du und Gift, wenn ihren Namen Du aussprichst:
Honig, wenn sie verliebt, giftige Pflanze im Zorn.

76.

Quelle der Uebel.

Ein tiefer Strudel von Begier
Und alles Böſen Quelle,
Ein Riegel an der Himmelsthür
Und Vorſtadt in der Hölle;
Ein Korb, mit Falſchheit angefüllt,
Ein Acker voller Liſt und Lug,
Ein Schatz von Bosheit und Betrug:
So iſt für uns des Weibes Bild.

77.

Proſa.

Die Dichter ſchwatzen von den Lotusaugen,
Von Mondgeſicht und Bruſt wie Goldesſchein:
Doch wer die Schönen mit Verſtand betrachtet,
Der findet einen Klumpen Fleiſch und Bein.

78.

Anziehungskraft.

Des Weibes Schönheit zieht
Der Thoren Herz und Sinn:
Denn wo der Lotus blüht,
Da fliegt die Biene hin.

79.

Sonst und jetzt.

Wie honigsüß ist der Mund, wenn die Schöne den Vollmond
An Glanz übertrifft;
Doch herbe, wenn sie verwelkt ist, wie Koloquinten
Und bitteres Gift.

80.

Gefährliche Fahrt.

Es gleicht das Weib des wilden Stromes Wellen:
Wie Lotus sieht man ihre Augen blühn,
Und Schönheitslinien wie die Wogen ziehn,
Wie Schwäne sich die beiden Brüste schwellen;
Und wollt Ihr in das Weltmeer nicht versinken,
So dürft Ihr nimmer aus dem Strome trinken.

81.

Erfahrung.

Hier kosen sie, dort schau'n sie hin,
Den Dritten haben sie im Sinn,
Und sie betrügen alle Drei:
Das ist der Weiber Liebestreu.

82.

Die Täuschung.

Auf der Lippe des Mädchens Honig ist,
Aber Galle wohnt ihr im Herzen;
Und wer einmal den süßen Mund geküßt,
Der bereut es mit bittern Schmerzen.

83.

Die Schlange.

Fliehe vor der Weiberschlange,
Freund, wenn Du vernünftig bist:
Denn ihr Auge sprühet Flamme
Und ihr Odem giftig ist;
Schau', sie hat, gleich einem Kamme,
Ihre Reize ausgespannt,
Und bist Du von ihr gebissen,
Heilt Dich nicht des Arztes Hand.

84.

Der Fiſcher.

Den Hamen legt der Liebesgott als Fiſchermann,
Und Weiberlippe hängt als ſüßer Biſſen dran:
Die Männerfiſche beißen gierig allzuhauf,
Und ſchmoren in der Sehnſucht Feuer bald darauf.

85.

Der Räuber.

Wandle am Körper der Schönen, im Berg und Thale des Buſens
Nicht, o Gedanke, es wohnt Kamas, der Räuber, darauf.

86.

Liebeszauber.

Wohl mir, daß ich nicht bezaubert
Von dem Blicke jener Schlangen
Mit den hellen Blumenaugen,
Den beweglichen und langen;
Aerzte giebt es allenthalben,
Die den Schlangenbiß beschwören,
Aber nirgend, wenn die Augen
Einer Schönen Dich bethören.

87.

Sinnenreize.

Sang und Tanz und Duft nnd Leckerbissen,
Und ein Mädchen in dem Arm:
Seht, an so verderblichen Genüssen
Halten sich die Sinne warm.

88.

Unheilbare Krankheit.

Weder Zauber noch Kraut noch Salbe wird
Für den Liebestaumel gefunden,
Denn ewig umher der Kranke irrt,
Und nimmer kann er gesunden.

89.

Die Buhlerin.

Die jedem Blinden, Ungestalten,
Dem Rohen, Kranken oder Alten
Mit ihrem Leib' zu Diensten stehn;
Die für Belohnung Netze stellen
Und der Erkenntniß Bäume fällen:
Wer mag nach solchen Dirnen gehn!

90.

Die Prieſterin.

Opfert der Buhlerin nur der Jüngling Jugend und Güter,
Schürt ſie das Feuer und braucht gern ihre Reize als Holz.

91.

Das unreine Gefäß.

Diebe, Spione und Knechte, Soldaten und Tänzergeſindel
Küſſen der Buhlerin Mund, nimmer der würdige Mann.

92.

Festigkeit.

Wohl Jenem, der sich nimmer läßt berücken,
Wenn große Augen lüstern auf ihn blicken,
Wenn runde Brüste ihm entgegenschwellen,
Und Schönheitslinien zittern, wie die Wellen!

93.

Altersschwäche.

O Mädchen, spare den Liebesblick!
Wir sind nicht mehr die Thoren;
Wir haben in dem Büßerhain
Uns ein Asyl erkoren,
Der Jugendtaumel schwand dahin,
Und darum hat für unsern Sinn
Die Welt den Reiz verloren.

94.

Gleichgültigkeit.

Augen, die wie Lotus strahlen,
Wirft zu wiederholten Malen
Jene Lose zu mir her:
Ach, die Thorheit ist vorüber,
Kama's Pfeil und Liebesfieber
Haben keine Wirkung mehr.

95.

Die Perlenschnüre.

Die sich guter Werke freun,
Werden von des Glückes Walten
Ansehn, Weib und Haus erhalten;
Aber wie die Perlenreih'n
Sich in alle Welt zerstreun,
Wenn der Faden abgerissen:
Also werden Güter sein,
Wo die Tugend wir vermissen.

96.

Absagung.

Wer jede Herzensregung überwunden,
Und durch Entsagung seinen Sinn gebunden,
Dem lächelt ungetrübtes Glück;
Was sollen süße Lippen ihm und Brüste,
Was sollen Schmeichelred' und Augenlüste,
Die Salben und der Liebesblick?

97.

Verlorne Mühe.

Kamas mit dem Blumenbogen,
Den die Bienenschaar umschwirrt,
Nachtigall mit süßem Sange,
Die in jeder Laube girrt,
Mädchen mit den muntern Scherzen
Und den holden Augen winken,
Höret auf: zu Siva's Füßen
Will mein Herz sich Ruhe trinken.

98.

Der Bekehrte.

So lang' ich noch in Finsterniß beklommen,
Und in der Liebe Strom dahingeschwommen,
Erschien als Mädchen mir die ganze Welt;
Nun aber ist der Geist auf mich gekommen,
Und hat die Nebelhülle weggenommen:
Ich blicke fromm hernieder auf die Welt.

99.

Jedem das Seine.

Einer freut sich der Lieb', und der Andre folgt der Entsagung,
Andere lieben die Pflicht: so ist das Leben der Welt.

100.

Der Troſt.

Wer auch nichts Schönes hat,
Der hat doch Freud' am Schönen,
Und liebt er nicht den Mond,
Mag er dem Lotus fröhnen.

98.

Der Bekehrte.

So lang' ich noch in Finsterniß beklommen,
Und in der Liebe Strom dahingeschwommen,
Erschien als Mädchen mir die ganze Welt;
Nun aber ist der Geist auf mich gekommen,
Und hat die Nebelhülle weggenommen:
Ich blicke fromm hernieder auf die Welt.

99.

Jedem das Seine.

Einer freut sich der Lieb', und der Andre folgt der Entsagung,
Andere lieben die Pflicht: so ist das Leben der Welt.

100.

Der Troſt.

Wer auch nichts Schönes hat,
Der hat doch Freud' am Schönen,
Und liebt er nicht den Mond,
Mag er dem Lotus fröhnen.

Zweites Hundert.

Buch der Pflichten.

1.

An Brahma.

Brahma, deſſen Glanz und Milde
Ungetheilt von Raum und Zeit;
Der ſich dem Gedankenbilde
Unter tauſend Formen beut;
Deſſen Offenbarung Hülle
Sich bewährt in Einigkeit:
Dieſer lichten Gottheit Fülle
Sei Verehrung ſtets geweiht!

2.

Thorheit.

Einſt liebt' ich ein Mädchen, es wurde mir gram,
Und flugs einen neuen Geliebten ſich nahm,
So ward ich die Schuld, daß ein Andrer erkoren:
Weh' mir und der Liebe, weh' ihr und dem Thoren!

3.

Unmöglichkeit.

Leicht iſt zu lenken der Thor, und leichter mit Gründen der Weiſe,
Aber den Halbwiſſer lenkt ſelber die Gottheit nicht mehr.

4.

Was leichter ist.

Leichter nimmst Du eine Perle
Aus des Krokodiles Zähnen,
Schwimmest über Meereswogen,
Wo die finstern Schlünde gähnen;
Leichter wirst Du, ungefährdet,
Schlangen um das Haupt Dir binden,
Als die rohen Vorurtheile
Eines Narren überwinden.

5.

Der Unverbesserliche.

Oel mag Einer aus dem Sande pressen,
Löschen mag er am Serab den Durst,
Mag ein Hasenhorn im Lauf erjagen:
Aber einen Narren lenkt er nicht.

6.

Eitles Beginnen.

Eher magst an Blumenfäden
Eine Boaschlange halten,
Eher mit des Grases Spitze
Einen Diamanten spalten;
Magst mit Einem Honigtropfen
Süßigkeit dem Meere geben,
Als mit Nektarwort den Bösen
Für der Tugend Bahn beleben.

7.

Das letzte Mittel.

Ein Mittel hat der Thor in seiner Hand,
Um zu verbergen seinen Unverstand:
Wo sich die Weisen unterhalten,
Kann er den Mund verschlossen halten.

8.

Verblendung.

Gleich Elefanten, an Stolz und Eigendünkel verblendet,
Schritt ich allwissend einher, als ich Geringes gelernt;
Aber allmälig verschwand der thörichte Wahn wie das Fieber,
Als ich es einmal gelernt, daß ich Geringes gelernt.

9.

Erbsünde.

So wie der Hund an einem Knochen klaubt,
Der hingeworfen, fleisch- und saftberaubt,
Und mit Begierde seinen Hunger stillt,
Nicht achtend auf das nahe Götterbild:
So wird der Schlechte nimmer sich bestreben,
Sich über niedre Abkunft zu erheben.

10.

Naturgesetz.

Ganga strömt von Siva's Stirne
Und dem Paradiese her,
Vom Himalaya zur Erde,
Von der Erde in das Meer;
Immer tiefer fällt sie nieder,
Bis sie endlich sich verliert:
Also der Verkehrten Wandel
Hin zum Untergange führt.

11.

Verzweiflung.

Besser, auf des Berges Gipfeln
Mit den wilden Thieren weilen,
Als des Paradieses Hallen
Mit den dummen Menschen theilen.

12.

Die Edelsteine.

Sieht man den Weisen ungeehrt
In irgend eines Fürsten Lande,
So fällt auf diesen nur die Schande,
Der Weise bleibt in seinem Werth;
Juwelen werden immer hochgeschätzt,
Wenn auch der Dumme sie herunterseßt.

13.

Werth der Kenntnisse.

Gelehrsamkeit und Kenntniß sind die Schätze,
Die sicher vor des Diebes Angriff sind;
Wer sie vergeuden will, der mehret sie,
Und sie bestehen bis zum jüngsten Tage.
Ja, die Gelehrten sind die wahren Reichen,
Ihr, Fürsten, werdet nimmer ihnen gleichen.

14.

Lob der Weisheit.

Verachte nicht der Weisen Kunst,
Denn sie allein ist segenreich,
Und hält der Glückesgöttin Gunst
Der leichten Spreu im Winde gleich:
Den Elefanten in der Brunst
Bezähmet nicht ein Blumenzweig.

15.

Naturgaben.

Wohl kann Brahma nach Belieben
Des Flamingo Freuden trüben,
Der sein Nest von Lotus flicht;
Aber ihm die Gabe lähmen,
Wasser von der Milch zu nehmen,
Das kann selber Brahma nicht.

16.

Des Mannes Wort.

Es zieren Spangen nicht den Mann,
Noch Kränze, duftig und klar;
Ihn schmücken Bad und Salben nicht,
Noch das gekräuselte Haar:
Des Mannes Zierde ist sein Wort,
Die Rede, kräftig und wahr,
Denn jeder andre Schmuck vergeht,
Das Wort bleibet immerdar.

17.

Die Lebensgefährtin.

Die Kenntniß ist des Mannes höchste Zier,
Sein wohlverwahrter Schatz und Eigenthum;
Die Kenntniß schaffet Freuden für und für,
Die Kenntniß bringt den Großen Ehr' und Ruhm;
Die Kenntniß ist Begleiterin auf Reisen,
Die Göttin Kenntniß weichet nicht von Dir,
Sie wird zu Fürsten Dir die Wege weisen:
Wer ohne Kenntniß wandelt, ist ein Thier.

18.

Nichtige Dinge.

Bist Du geduldig, braucht kein Helm Dich schützen,
Und bist Du zornig, brauchst Du keinen Feind;
Hast Du Verwandte, wird die Zwietracht blitzen,
Und Tröstung wird Dir, hast Du einen Freund;
Wo Böse weilen, braucht es keiner Schlangen,
Und keiner Schätze, wo die Kenntniß wohnt;
Was soll die Schminke auf verschämten Wangen?
Was soll die Herrschaft, wo die Dichtkunst thront?

19.

Vorschrift.

Lebensregeln

Rechtlich gegen Weib und Kind,
Gütig gegen Hausgenossen,
Gegen Gute mild gesinnt,
Gegen Schlechte fest verschlossen,
Und vor Allem seinem König
Mit Gehorsam unterthänig;
Ehrerbietig gegen Weise,
Gegen Feinde kühn und rauh,
Und geduldig gegen Greise,
Gegen Buhlerinnen schlau:
Welche so auf Erden handeln,
Werden frohen Muthes wandeln.

20.

Umgang mit Guten.

O sage, was der Umgang thut
Mit Biedermännern, wahr und gut:
Er regt den Geist zu Thaten an
Und flößet Wahrheit ein;
Er leitet auf der Ehre Bahn
Und macht von Fehlern rein;
Er gibt der Seele Heiterkeit
Und Ruhm auf Erden weit und breit.

21.

Unsterblichkeit.

Ewig jung ist der Ruhm, den treffliche Dichter erringen,
Weder im Alter geschwächt, weder im Tode getilgt.

22.

Ehrbegierde.

Würdig bleibt noch in den letzten Zügen,
Sollt' er gleich dem Alter schon erliegen,
Immerdar der stolze Leu:
Sieh', er sucht des Elefanten Stirne
Und erlabet sich an seinem Hirne,
Achtet nicht auf trocknes Heu.

23.

Verschiedener Trieb.

Den Hund wirst Du zufrieden sehen
Mit einem Knochen, winzig klein;
Der Löwe läßt den Schakal gehen
Und dringt auf Elefanten ein:
So sucht, was er erreichen kann,
Nach seiner Weise Jedermann.

24.

Die Geburt.

Wahrlich, geboren wird Jeder auf dem sich rollenden Erdball',
Aber geboren ist nur, wer sich dem Ruhme geweiht.

25.

Die Blume.

Gleich einer duftenden Blum' in des Waldes verborgenen Gründen,
Oder auf Jegliches Haupt, werde der Weise gesehn.

26.

Hoch und niedrig.

Freundlich wedelt der Hund, macht Männchen und giebt Dir die Pfote,
Reichst Du den Biſſen ihm hin: alſo der niedrige Mann;
Aber mit würdiger Ruhe genießt, wenn Du lange geſchmeichelt
Und das Verdienſt ihm gelohnt, endlich der Elefant.

27.

Tapferkeit.

Fünf Planeten ſtehn am Himmel,
Denen nicht der Glanz gebricht,
Doch ſie kümmern mit einander
Den verwegnen Rahu nicht:
Nur die beiden Lichtesſpender,
Die da herrſchen Tag und Nacht,
Iſt er ewig zu verſchlingen
Selber ohne Haupt bedacht.

28.

Ausdauer.

Die Schlange hat der Erde Kreis
Auf ihren Kamm gelegt,
Die Schildkröt' nun die ganze Last
Auf ihrem Buckel trägt;
Sie ruhet auf dem Eber dann,
Und diesen hebt das Meer:
Wie ist der Großen Duldsamkeit
So wunderbar und hehr!

29.

Egoismus.

Als Indras mit flammendem Wetterstrahl
Den Bergen die Flügel beschnitt,
Und Mancher, entronnen der Todesqual,
Vor Angst in den Ocean glitt,
Da hätte Himalaya's liebloser Sohn
Wohl besser die Schmerzen getheilt,
Als daß er dem leidenden Vater entflohn
Und mit in die Fluthen geeilt.

30.

Ehrgefühl.

Leblos ist der Krystall, und erglüht vom Strahle der Sonne:
Und es sollte der Mensch ehrlos dulden die Schmach?

31.

Jugendkraft.

Der junge Löwe fällt den Elefanten an:
So macht der Muth, und nicht das Alter, einen Mann.

32.

Geld regiert die Welt.

Geburt und Rang gehn in die Erd',
Die Tugend mit hinunter fährt;
Die gute Sitt' nicht immer währt,
Vom Feuer wird das Haus verzehrt;
Die Tapferkeit zerhaut das Schwert:
Von uns wird nur das Geld begehrt,
Denn wo dies Eine nicht beschert,
Ist Tugend keinen Strohhalm werth.

33.

Reichthum.

Der Reiche ist edel, gelehrt und schön,
Ist pflichtkundig, wohlredend, angesehn;
Dem Reichen wird Alles nach Wunsch ergehn,
Dem Golde muß Tugend zurückestehn.

34.

Verderbliche Einflüsse.

Schlechte Minister verderben den König,
Lüste den Jüngling, den Frommen der Lohn;
Priester verderben, studiren sie wenig,
Eltern durch ihren mißrathenen Sohn;
Sitten verderben durch böse Genossen,
Und bei dem Trunke verschwindet die Scham;
Pflanzen verdorren, zu wenig begossen,
Liebe vergeht, wenn sie Trennung vernahm;
Seltener Umgang kann Freunde erkalten:
Schätze vergehen durch schlechtes Verwalten.

35.

Das Geld.

Drei sind der Wege des Geldes: Verlieren, Genießen und Spenden;
Wer nicht genießt oder giebt, würdig ist, daß er verliert.

36.

Der Verlust.

Wie Perlen, die man abgerundet,
Und Helden, die im Kampf verwundet,
Ein Elefant, der nicht mehr wild,
Ein Strom, vom Regen angefüllt,
Des halben Mondes Silbernachen
Und eine Jungfrau, blaß vom Wachen:
So bleiben auch die Edlen schön,
Wenn sie durch Wohlthun dürftig gehn.

37.

Glücksgüter.

Den Hungrigen macht eine Handvoll Reis
Im ersten Augenblicke froh;
Doch ist er reich geworden, dünkt die Welt
Ihm eine Handvoll leeres Stroh:
So sind des Glückes Güter sehr verschieden,
Wer sie besitzt, wird darum nicht zufrieden.

38.

Die Milchkuh.

Willst Du melken Deine Segenskuh,
König, zieh das Volk wie Kälber zu,
Und die Erde wird Dir Früchte geben,
Wie der Paradiesesbaum das Leben.

39.

Politik.

Recht und unrecht, sanft und wild,
Karg und gütig, ernst und mild,
Bald auf Güter Sorge wendend,
Bald mit voller Hand sie spendend:
Also sei der Fürsten Sinn
Leicht, wie der der Buhlerin.

40.

Fürstenregel.

Wer mögte wohl gerne bei Fürsten verweilen,
Die Schätze sich häufen und nimmer vertheilen,
Die weder den Freund noch den Priester beschützen,
Die weder Kenntniß noch Ehre besitzen?

41.

Zufriedenheit.

Was Dir, o Mensch, hienieden
Vom Schöpfer ward beschieden,
Ob klein die Gabe oder groß:
Magst auf den Bergen thronen
Und in der Wüste wohnen,
Es wird Dein sich'res Erdenloos.
Du schöpfest an den Quellen
Und an des Meeres Wellen
Gleich viel in Deinen Wasserkrug:
Drum hege keine Sorgen
Für heute oder morgen,
Denn wer zufrieden, hat genug.

42.

Der Böse.

Wer, von Mitleid nicht bewegt,
Hader ohne Grund erregt,
Nach des Nächsten Habe giert
Und des Andern Weib verführt,
Wer mit guten Menschen hart:
Dessen Herz ist böser Art.

43.

Trau, schau, wem?

Meide den Schlechten, und wäre das Haupt ihm mit Weisheit gekrönet:
Auch mit Juwelen geziert sprützet die Viper das Gift.

44.

Urtheil der Menge.

Ist einer bescheiden, so heißt er beschränkt,
Und stolz ist, wer religiös;
Die Unschuld immer auf Hinterlist denkt,
Der Krieger ist grausam und bös;
Ist einer verschwiegen, so nennt man ihn dumm,
Und niedrig, redet er mild;
Den Vornehmen macht wohl der Hochmuth stumm,
Den Denker geschwätzig man schilt:
Es ist ja der ewige Lauf der Welt,
Daß ihr zu bekritteln die Tugend gefällt.

45.

Der üble Ruf.

Zum Geize paßt die Tugend nicht,
Verläumdung sieht auf Fehler nicht,
Die Wahrheit braucht der Buße nicht,
Ein reines Herz der Taufe nicht,
Rechtschaffenheit der Hülfe nicht,
Hochherzigkeit des Schmuckes nicht
Und Kenntniß brauchet Schätze nicht:
Doch hast Du schlechten Ruf erworben,
So bist Du schon dahingestorben,
Und Du bedarfst des Todes nicht.

46.

Die böſen Sieben.

Sieben Dinge machen mir Verdruß:
Wenn der Mond am Tag' den Glanz verlieret,
Wenn die Frauenſchönheit welken muß,
Wenn der Lotus nicht die Teiche zieret,
Wenn die Thoren ſchwelgen im Genuß,
Wenn der Fromme nach dem Golde gieret,
Wenn die Tugend darbet, und zum Schluß,
Wenn der Schlechte ſeinen Fürſten führet.

47.

Fürſtenfreundſchaft.

Niemand nähert ſich wohl dem Fürſten, der zornig und grauſam:
Brennt doch der Prieſter ſich auch, wenn er die Flamme berührt.

48.

Herrenlaunen.

Des Dieners Stand ist nicht so leicht,
Und mancher Mensch erträgt ihn nicht:
Man nennt ihn stumm, sobald er schweigt,
Windbeutel, wenn er gerne spricht;
Zudringlich, wenn er nah sich stellt,
Nachlässig, wenn er ferne steht,
Feig, wenn er ruhig sich verhält,
Grob, wenn ihm die Geduld vergeht.

49.

Meide den Bösen.

Wer mag mit bösen Menschen leben,
Die sich dem Laster frech ergeben,
Die nur nach Missethaten trachten
Und alle Tugenden verachten?

50.

Freundschaft.

Wie der Schatten früh am Morgen,
Ist die Freundschaft mit den Bösen,
Stund' auf Stunde nimmt sie ab;
Aber Freundschaft mit den Guten
Wächset wie der Abendschatten,
Bis des Lebens Sonne sinkt.

51.

Die Netze.

Ruhe den Guten und Kräuter dem Wilde
Sind, wie das Wasser den Fischen, verliehn;
Aber Verläumder und Jäger und Fischer
Suchen sie immer in Netze zu ziehn.

52.

Die Ehrenwerthen.

Nach guten Menschen nur verlangen,
Des Nächsten Tugend stets erheben,
Mit Ehrfurcht an dem Lehrer hangen
Und nach der Weisheit eifrig streben;
Nach fremden Weibern niemals trachten,
Mit Demuth an die Gottheit denken,
Beständig seinen Ruf beachten
Und fähig sein, sich selbst zu lenken:
Die so geschmückt mit reinen Sitten,
Muß man mit Ehren überschütten.

53.

Betragen der Guten.

Gleicher Gesinnung im Glück und im Unglück sein,
Stürmisch im Kampf und mit Freunden wie Sonnenschein,
Milde bei Hoheit und Eifer nach Gottes Wort
Ist der Charakter der Edlen an jedem Ort.

54.

Tugend.

Wohlthat im Verborgnen spenden,
Schweigen von der guten That,
Gastlich sein mit vollen Händen,
Helfen, wenn der Arme naht,
Sich im Glücke nicht erheben,
Gutes reden früh und spat:
Dieses ist der guten Streben
Und der Tugendhaften Pfad.

55.

Lebensart.

Mit dem Haupte zum Lehrer gesenkt,
Mit dem Munde die Wahrheit gesagt,
Mit den Händen das Beste verschenkt,
Mit den Armen zum Kampf sich gewagt,
Mit den Ohren Ermahnung gehört,
Mit dem Herzen in Frieden gelebt:
Keine Zierde den Redlichen ehrt,
Als wenn er nach dieser gestrebt.

56.

Seelengröße.

Im Glücke wird der Edlen Sinn wie Lotus zart,
Im Ungemach erstarket er wie Felsen hart.

57.

Verschiedener Umgang.

Sohn, die Freundschaft mit den Bösen,
Mit Gleichgültigen und Guten,
Sei Dir ja nicht einerlei.
Ein Tropfen Regenwasser
Fiel auf ein glühend Eisen,
Und war nicht mehr.
Es fiel auf eine Blume
Und glänzt' als eine Perle
Und blieb ein Tröpfchen Thau.
Es sank in eine Muschel
Zur segenreichen Stunde,
Und ward zur Perle selbst.

58.

Die heiligen Drei.

Ein guter Sohn ist, wer den Vater
Durch seine Tugenden erhebt;
Ein gutes Weib, das nur den Segen
Des Gatten zu erringen strebt;
Ein guter Freund, der unverdrossen
In Freud' und Leid dem Freunde lebt:
Und diese heil'ge Drei hienieden
Ist guten Menschen nur beschieden.

59.

Der Tugend Lohn.

Wer in Demuth fremde Tugend preisen kann,
Der zeigt wahrlich dadurch eignen Vorzug an;
Wer mit Eifer auf das Wohl des Nächsten sieht,
Der ist unbewußt für eignes Wohl bemüht;
Wer mit Sanftmuth höret, was Verläumdung spricht,
Den verwundet auch die Lästerzunge nicht:
Und wer so erhabne Pflichten stets bewährt,
Der ist wohl des Lobes und der Ehre werth.

60.

Lehre der Schrift.

Keinem Thiere nimm das Leben,
Lange nicht nach fremder Habe,
Rede immer nur die Wahrheit,
Gieb dem Armen eine Gabe,
Schweige von des Nächsten Gattin,
Zügle jeden Deiner Triebe,
Ehr' in Demuth Deinen Lehrer,
Allen Menschen spende Liebe:
So ist in den heil'gen Schriften
Dir als Richtschnur vorgeschrieben.

61.

Der steile Weg.

Dem Böſewicht nimmer zu heucheln,
Noch Freunden um Hülfe zu ſchmeicheln,
Der Pflicht und der Tugend ſich weihn
Und ewig das Laſter zu ſcheu'n;
Im Unglück erhaben zu ſtehn,
Auf treffliche Vorbilder ſehn:
So iſt der Gerechten Beſtreben
Ein dorniger Pfad durch das Leben.

62.

Nächſtenliebe.

Die Bäume neigen ſich, mit Früchten ſchwer,
Und ſüßes Waſſer bringt die Wolke her:
So wird der Edle nimmer ſich erheben,
In Demuth findet er die Luſt am Geben.

63.

Der beste Schmuck.

Schön das Ohr ist durch Gehorchen,
Nicht durch goldne Ohrgehänge;
Schön die Hand durch milde Gaben,
Nicht durch Ring- und Bandgepränge;
Schön durch Hülfe sind die Glieder,
Nicht durch Putz und Sandelmenge.

64.

Wahre Freundschaft.

Wer Unrecht zu entfernen strebt
Und für das Wohl des Andern lebt,
Wer das Geheime treu bewahrt
Und jede Tugend offenbart,
Wer an des Freundes Seite weilt
Und Freud' und Kummer mit ihm theilt,
Wer wohlthut mit verborg'ner Hand:
Ein solcher Freund wird echt genannt.

65.

Unerbetene Wohlthaten.

Den Lotuskelch eröffnet neu die Sonne,
Der Mond entfaltet stets die Lilien wieder,
Die Wolke sendet reines Wasser nieder:
Denn Wohlthun ist der Guten einz'ge Wonne.

66.

Die Namenlosen.

Engelmenschen sind bei Tag und Nacht
Sonder Lohn auf Nächstenwohl bedacht;
Mittelmenschen lindern fremde Sorgen
Dann nur, wenn sie selber sich geborgen;
Teufelmenschen führen eignes Glück
Auf des Nächsten Untergang zurück:
Aber die von Schadenfreude brennen,
Wahrlich, solche kann ich nicht benennen.

67.

Das Opfer.

Mit Waſſer war die Milch verbunden,
Genoß von ihr die Süßigkeit;
Die Freunde hatten ſich gefunden,
Und waren treu in Freud' und Leid:
Denn als, geprüft durch Feuerflammen,
Das Waſſer ſah des Freundes Noth,
Da nahm es ſeine Kraft zuſammen
Und ſtürzte willig in den Tod.
Mit Trauer ward die Milch durchdrungen,
Und ſprang ihm nach in heiße Gluth;
Sie hielten ſterbend ſich umſchlungen,
Und dämpften ſo des Feindes Wuth.
Dies iſt der treuen Liebe Zeichen:
O, mögten ihm die Menſchen gleichen!

68.

Duldsamkeit.

Auf dem Meere ruhet Wischnus,
Ruh'n auch seiner Feinde Schaaren,
Und es schlafen dort die Berge,
Welche einst beflügelt waren;
In des Meeres Schooße weilen
Endlich die Zerstörungsflammen:
O wie stark und wie geduldig
Trägt der Ocean dies zusammen!

69.

Vollendung des Werkes.

Ruhig auf der Schildkröt' Rücken
Liegt die Erde ausgebreitet,
Und die Sonne nicht ermüdet,
Wenn sie auf und nieder gleitet:
Sollte nicht der Mensch erröthen,
Wenn er seinem Ziel entronnen?
Denn beharrliches Vollbringen
Ziemet Jedem, der begonnen.

70.

Lebensregeln.

Tilge die Begierden aus,
Uebe die Geduld,
Stolz und Hochmuth laß zu Haus,
Meide Sündenschuld,
Wandle auf der Tugend Pfad,
Ehre Deinen Freund,
Rede Wahrheit früh und spat,
Achte selbst den Feind,
Deinen Ruf erhalte rein,
Birg den innern Werth,
Lindre des Betrübten Pein:
Und Du bist geehrt.

71.

Gutes Gewiſſen.

Die in Thaten und Gedanken
Und in Worten Nektar-rein,
Die durch milder Gaben Menge
Erd' und Himmel ſtets erfreu'n,
Die ein Stäubchen fremder Tugend
Einem Berge gleich erheben,
Solche können des Gewiſſens
Reinen Freuden hin ſich geben.

72.

Beſtändigkeit.

Nicht konnten Juwelen die Götter vergnügen,
Sie wurden durch tödtliches Gift nicht geſchreckt,
Bis endlich Ambroſiatrank ſie geſchmeckt:
So wird der Beſtänd'ge die Mühe beſiegen.

73.

Grade der Thätigkeit.

Den Faulen wird man nicht zur Arbeit zwingen,
Er fürchtet jede Schwierigkeit;
Dem Bessern wird der Anfang nur gelingen,
Dann schreckt ihn ab die Schwierigkeit;
Der Fleißige wird jedes Werk vollbringen,
Er achtet nicht der Schwierigkeit.

74.

Arbeitsamkeit.

Die Trägheit ist des Menschen Feind,
Die seinen Leib erschlafft;
Die Arbeit ist sein bester Freund,
Sie giebt ihm neue Kraft.

75.

Kraft der Tugend.

So wie die Flamme des Lichts auch umgewendet hinaufstrahlt,
So, vom Schicksal gebeugt, strebet der Gute empor.

76.

Der Welteroberer.

Wen der Liebe Pfeile nicht verwunden,
Wen des Zornes Gluthen nicht entflammen,
Wen die Schlingen der Begier nicht fesseln,
Solcher mag die ganze Welt besiegen.

77.

Das höchste Gut.

Falle zerschmettert ins Thal, der giftigen Schlange zur Beute,
Fall' in die flammende Gluth, wenn nur die Tugend nicht wankt.

78.

Der Genius.

Das Feuer wird Dir Wasser sein,
Das Weltmeer eine Quelle,
Der Meru wird zum Kieselstein,
Der Löwe zur Gazelle,
Die Schlange wird zum Blumenband,
Und Gift zu Nektar werden:
Sobald Du an der Tugend Hand
Einhergehst hier auf Erden.

79.

Pflichterfüllung.

Mag auf nackter Erde schlafen
Oder auf dem Polsterkissen,
Mag von wilden Kräutern leben
Oder schwelgen in Genüssen,
Mag in Lumpen seinen Körper
Oder auch in Seide hüllen:
Der Beständ'ge wanket nimmer,
Seine Pflichten zu erfüllen.

80.

Bürgerkronen.

Den Fürsten ziert die Menschlichkeit,
Den Krieger Redelindigkeit,
Den Weisen die Enthaltsamkeit,
Den Büßer die Bescheidenheit,
Den Reichen die Wohlthätigkeit,
Den Frommen die Sanftmüthigkeit,
Den Angesehnen Freundlichkeit,
Den Richter die Gerechtigkeit:
Wer diese Tugenden verbunden,
Der hat den höchsten Schmuck gefunden.

81.

Das feste Ziel.

Loben mag der Sittenrichter
Oder mag er finster sehen,
Lächeln mag die Glückesgöttin
Oder ihren Rücken drehen,
Kommen mag der Tod nach Jahren
Oder vor der Thüre stehen:
Standhaft wird der Gute bleiben
Und auf Tugendwegen gehen.

82.

Vorsehung.

Einst, in einem Korbe schmachtend,
Kämpfte mit des Hungers Noth
Eine Schlange, übernachtend,
Und erwartete den Tod;
Sieh', da naget still und leise
In den Korb sich eine Maus,
Jene labt sich an der Speise,
Schlüpfet durch das Loch hinaus:
Sorge nicht, die Vorsicht wacht
Ueber Dir bei Tag und Nacht.

83.

Beispiel.

Man wirft den Ball danieder,
Und sieh', er prallt zurück:
So hebet sich auch wieder
Der Guten Mißgeschick.

84.

Die Hoffnung.

In Ungemach und Leiden soll
Der Gute standhaft bleiben:
Der halbe Mond wird wieder voll,
Und auch gefället können wol
Des Baumes Wurzeln treiben.

85.

Der ungleiche Kampf.

Als Wrihaspati der Führer war,
Statt der Pfeile Wetterstrahlen flogen,
Als die Götter eine Kriegerschaar,
Und zur Veste ward des Himmels Bogen,
Indras den Airawata beschritt
Und im Bunde Wischnu selber stritt,
Ward der Held, mit solcher Kraft verbunden,
Dennoch von den Feinden überwunden:
Ach, wir müssen zu dem Schicksal flüchten,
Denn was kann der schwache Mensch verrichten!

UNIV. OF CALIFORNIA

86.

Bestimmung.

In der Palme kühlen Schatten
Flüchtete ein kahler Greis;
Denn die Sonne brannte heiß
Und er wollte schier ermatten.
Plötzlich fiel auf seinen Scheitel
Eine Kokusnuß herab
Und bereitete sein Grab:
Dem Geschick entfliehn ist eitel.

87.

Feindliche Kräfte.

Fesseln bedrohn Elefanten und Schlangen,
Sonne und Mond sucht der Drache zu fangen,
Weise, sie werden in Armuth gehalten:
Wehe, wie groß ist des Schicksales Walten!

88.

Blindes Geſchick.

Ließ doch der Schöpfer den Menſchen entſtehen,
Gleich einer köſtlichen Perle zu ſehen;
Aber im Augenblick hat er geendet:
Wehe, wie ſehr iſt das Schickſal verblendet!

89.

Naturordnung.

Wenn die Diſtel keine Blätter,
Sollt' es an dem Lenze liegen?
An der Sonne, wenn bei Tage
Keine Fledermäuſe fliegen?
An der Wolke, wenn kein Tropfen
In des Kukuks Schnabel fiel?
Tadle nicht des Schickſals Fügung,
Denn Du änderſt nicht ſein Spiel.

90.

Die Gewißheit.

Was Dir nach Gottes ew'gem Walten
Beſchieden ward zu Deinem Theil,
Das wirſt Du ſicherlich erhalten,
Es iſt für Dich kein andres Heil:
Denn ob die Wolke ihren Segen
Zu jeder Zeit heruntergießt,
Du weißt, daß nur ein Tropfen Regen
In eines Kukuks Schnabel fließt.

91.

Das Schickſal.

Es tauche ſich Einer in Meeresfluth
Und klimme zu Bergen empor,
Bekämpfe die Feinde mit Heldenmuth
Und treibe, was er erkor;
Er ſtrebe, wie Vögel, zum Aether hinauf:
So ändert er nimmer des Schickſales Lauf.

92.

Die guten Werke.

Verehren wir die Geisterwelt:
Sie folget selber dem Geschick,
Und seine weise Fügung fällt
Allein auf gute That zurück.
Was hätten wir mit Jenen Theil,
Da wir der Thaten Lohn empfahn?
Drum sei dem guten Werke Heil,
Dem selbst das Schicksal unterthan.

93.

Hohe Muster.

Brahma mußte wie ein Töpfer
In dem Schooß das Weltei runden,
Wischnu war auf gleiche Weise
An Verwandlungen gebunden;
Siva mußte mit der Scherbe,
In des Bettlers Hülle, wandeln,
Und die Sonne geht am Himmel:
O, Verehrung sei dem Handeln!

94.

Saat und Ernte.

Es lohnet Dir kein schön Gesicht,
Es frommt nicht Weisheit oder Kunst,
Familie und Charakter nicht,
Noch weniger der Fürsten Gunst:
Was Du durch Gottesfurcht gestreut
An gutem Samen früherhin,
Das wächset auf zu seiner Zeit
Und bringt Dir reichlichen Gewinn.

95.

Der Unverletzliche.

Magst auf der Wahlstatt vor den Feind Dich stellen,
Durch Flammen wandeln oder durch die Wellen;
Im Walde wohnen oder auf dem Schiffe,
Und schlafen auf dem steilen Felsenriffe:
Beschützen Dich nur tugendhafte Thaten,
So bist in keinem Drangsal Du verrathen.

96.

Die ſchützende Göttin.

Die Feinde verſöhnet, die Böſen bekehrt,
Und Thoren mit Weisheit erfüllet,
Die Nektar im tödtlichen Gifte beſchert,
Im Nu das Geheime enthüllet:
Verehre die Göttin der heiligen That,
Dann biſt Du auf immer geborgen,
Und gehſt auf der Tugend beſchwerlichem Pfad
Nicht fürder in nichtigen Sorgen.

97.

Uneigennützigkeit.

Ob ſich die That zum Guten wende,
Ob der Erfolg mit Schaden ende:
Der Weiſe handelt ſonder Lohn;
Denn wo mit Leidenſchaft begonnen,
Da werden Sorgen nur gewonnen,
Und Seelenruhe iſt entflohn.

98.

Verschwendeter Werth.

Wer nicht fromm und gottesfürchtig
Wandelt auf der Tugend Wegen,
Wird, um Treberöl zu kochen,
Sandel an den Kessel legen;
Theilt mit goldnem Pflug den Boden,
Um das Unkraut zu verpflegen;
Kampherbäume haut er nieder,
Um ein Linsenfeld zu hegen.

99.

Der Thaten Lohn.

Dem wird zur Residenz der dunkle Wald,
Wohin die Menge mit Verehrung wallt;
Ihm wird die Welt ein Diamantenschacht,
Wer früher gute Werke hat vollbracht.

100.

Der Vorsatz.

Wem nur Einmal ward beschieden
Wahres Heil und Seelenfrieden
Durch Erfüllung seiner Pflicht;
Wer der Tugend sich ergeben,
Opfert lieber Glück und Leben,
Aber seinen Vorsatz nicht.

Drittes Hundert.

Buch der Büßung.

1.

An Sivas.

Der mit dem Monde, gleich feurigen Flammen,
Sich den erhabenen Scheitel geziert,
Den die Phaläne der Liebe umflattert,
Bis sie, versengend, die Flügel verliert;
Der die Gebirge der Thorheit entwurzelt,
Wenn sie Begierde mit Dunkel umzieht:
Sivas allein ist die Fackel der Weisheit,
Und sie bestrahlet des Frommen Gemüth.

2.

Zeichen der Zeit.

Eigenliebe verblendet und Neid den Klugen; die Andern
Achten vor Unwissenheit nicht auf die heilige Schrift.

3.

Weltluſt.

Wie kann das Heil uns durch die Buße kommen,
Und welcher Lohn wird unſrer Tugend frommen,
So lange wir, der Sinnesluſt ergeben,
Mit Eifer nach den ird'ſchen Gütern ſtreben?

4.

Die Begierde.

Wir durchſchweifen unverdroſſen
Berg und Thal um ſchnöden Lohn,
Laſſen Freund und Hausgenoſſen,
Sprechen aller Ehre Hohn;
Streben nach des Amts Genüſſen
Und dem Brote für und für,
Wie der Rabe nach dem Biſſen:
Nimmer ſatt wird die Begier.

5.

Der Schatzgräber.

Hab' sorgenvoll das Feld gepflügt,
Durchwühlt der Berge Schacht;
Ich hab' mich auf den Ocean
Und an den Hof gewagt;
Ich habe mit dem Zauberspruch
Auf manchem Grab' gewacht,
Und hab' es dennoch überall
Zu keinem Deut gebracht.
Zufriedenheit ist nun mein Schatz:
Begierde, gute Nacht!

6.

Der Tanz.

Wie dulden wir der Großen Tadel,
Und sind auf ihren Dienst erpicht?
Verbergen müssen wir die Zähren,
Und lachen, wo das Herz uns bricht;
Wir stehen mit gefalt'nen Händen
Vor Thoren da und denken nicht,
Und wenden nur, Du eitle Hoffnung,
Nach Dir im Tanze das Gesicht.

7.

Nichtigkeit des Lebens.

Flüchtig sehn wir unser Leben,
Wie der Thau an Lilien, schweben:
Und wir sollten darum eben
Uns der Heuchelei ergeben?
Und mit sündigem Bestreben
Unsre Tugenden erheben?
Sollten vor den Großen beben,
Die das Herz mit Gold verkleben?

8.

Beherzigung.

Genossen wird nicht der Genuß — wir selber;
Die Buße wird nimmer gebüßt — wir selber;
Es geht die Zeit uns nicht dahin — wir selber,
Und die Begierd' altert uns nicht — wir selber.

9.

Ewige Jugend.

Runzeln bedecken die Wang', und silberne Haare den Scheitel,
Alt sind die Glieder und schwach, aber die Hoffnung ist jung.

10.

Luſt am Leben.

Mir iſt die Sinnenluſt dahingefloſſen,
Es wird mein Anſehn unter Menſchen ſchwach;
Zum Himmel gingen vor mir die Genoſſen,
Und theure Freunde folgten ihnen nach;
An meinem Stab' vermag ich kaum zu wanken,
Die Augen ſind mit Nebel mir umhüllt,
Und dennoch ſchaudert immer in Gedanken
Der ſchwache Körper bei des Todes Bild.

11.

Der Strom.

Die Hoffnung ist ein wilder Strom,
Sein hohes Ufer der Gedanke;
Das Krokodil der Leidenschaft
Erreget der Begierde Schaum,
Und Lüste reißen, wie die Wogen,
Den Baum der Festigkeit hinab
In der Verblendung tiefen Strudel:
Doch oben schwebet die Vernunft
Als Vogel der Erkenntniß hin,
Und führt den Weisen an das Ufer.

12.

Quelle des Glücks.

Nur Zufriedenheit und Ruhe
Bringen ungetrübte Freuden,
Aber Unruh' quält beständig,
Wenn wir Andrer Glück beneiden;
Nicht durch eigenes Bemühen,
Sondern durch des Schicksals Walten,
Hat der Meru, wie mir scheinet,
Seinen Goldesruhm erhalten.

13.

Der Unterschied.

Wenn auch der Erde Güter lange weilen,
So können sie von selber uns enteilen;
Was wäre denn der Unterschied,
Wenn sie der Mensch freiwillig flieht?
Vergehen sie, so bleiben herbe Schmerzen,
Doch geben wir sie hin mit leichtem Herzen,
So bleibet Ruhe im Gemüth:
Das ist der große Unterschied.

14.

Selbſtbetrug.

Wir ſind die reingeſinnten Weiſen,
Ob ihrer ſchweren That zu preiſen,
Daß ſie ſofort mit frohen Händen
Gleichmüthig ihr Vermögen ſpenden;
Wir aber können nicht vergeſſen,
Was wir noch nicht einmal beſeſſen,
Woran mit heftigem Verlangen
Wir einzig in der Hoffnung hangen!

15.

Luftſchlöſſer.

Glücklich, die in Bergeshöhlen
Einzig an die Gottheit denken,
Und mit ihrer Freudenthräne
Ungeſtört die Vögel tränken:
Uns vergeht das ſchöne Leben,
Während wir uns nur im Bilde
Schlöſſer und Paläſte bauen,
Teiche, Wald und Luſtgefilde.

16.

Der Unverbeſſerliche.

Lebt Einer auch von Bettelbrot
Und Waſſer jeden Tag,
Und hat als Freund ſich ſelber nur,
Die Erd' zum Schlafgemach;
Wenn, ſtatt des Mantels, er den Leib
In tauſend Lumpen hüllt,
So wird ihm doch die Sinnenluſt
Noch immer nicht geſtillt.

17.

Verſchiedene Anſicht.

Des vollen Buſens goldne Rundung
Beſtehet nur aus Fleiſch und Bein,
Und was man mit dem Mond vergleichet,
Iſt ein Geſicht, nicht immer rein;
Ja, findeſt Du die ſchöne Hüfte
Und alles Andre auch gemein,
So wird, was Dir die Dichter preiſen,
Den Augenblick verächtlich ſein.

18.

Die Dichter.

Dichter und Miniſter haben
Gleichen Zweck und gleiche Gaben:
Denn der Dichter malt die Liebe,
Weil er ſelber liebverwundet,
Dieſer wählet Stoff und Worte,
Blumenreich und abgerundet,
Und er will den Fürſten lenken,
Ihn mit Gütern zu beſchenken.

19.

Unverſtand.

Die Mücke flattert in das Licht
Aus bloßem Unverſtand,
Der Fiſch gewahrt die Angel nicht
Und zappelt an dem Strand:
Doch wo der Menſch in Netze fällt,
Die Leidenſchaft ihm aufgeſtellt,
Das nenn' ich Unverſtand!

20.

Zur Nachahmung.

Schau', das Weltmeer theilt die Erde,
Und iſt tauſend Meilen lang;
Wie ein Wandrer, geht die Sonne
Stets am Himmel ihren Gang:
Soll die Freude Dir entſprießen,
Ahme jenen Großen nach,
Und erhalte für die Würde
Immer den Gedanken wach.

21.

Vorſicht.

Hab' eine Gattin, reich an Tugend,
Ein Haus mit wohlerzognen Kindern,
Erfreue ſelber mich der Jugend
Und Gütern, die ſich nicht vermindern:
So denken Manche, die verblendet
Den Kerker dieſer Welt betrachten;
Der Weiſe ſieht, wie bald es endet,
Und kann der Erde Luſt verachten.

22.

Die Armuth.

O wer mögte für den eignen Magen
Stammelnd wohl das Wörtchen: »Bitte!« sagen
Mit verschämtem Angesicht?
Aber sieht man seine Gattin jammern,
Und die Kinder hungernd sie umklammern,
Dann wird dieses Wort zur Pflicht.

23.

Das Danaidenfaß.

Der Magen ist ein schlimmes Faß,
Man füllt ihn nimmermehr,
Doch ist darin die Heuchelei,
Wenn er besonders leer;
Er schließet, wie der Mondenschein,
Der Tugend Lotus zu,
Und fället, wie ein scharfes Beil,
Den Baum der Scham im Nu.

24.

Guter Rath.

Wohl beſſer, Du pilgerſt durch Wälder und Land,
Den Hunger zu ſtillen, die Scherb' in der Hand,
Und wanderſt mit Ehren dem Rauche nach,
Der vom Opfer ſich röthet auf heiligem Dach,
Als wenn Du vergebens an jeglichem Morgen
Mit den Deinen Dich mühſt unter nagenden Sorgen.

25.

Die Weltweiſen.

Wohnten nicht Weiſe auf Himalaya's Felſengipfeln,
Dort, wo der Ganges mit der kühlenden Fluth ſie netzet,
Stünden ſie einſam, denn es haſchen die Thoren allzeit
Lieber den Biſſen, den die Schmach und Verachtung hinwirft.

26.

Erſatzmittel.

Was ſollen Wurzeln in den kühlen Grotten,
Was ſoll die Quelle, die vom Felſen ſpringt,
Was ſoll die Rinde von der Palme Zweigen,
Was ſollen Früchte, die der Baum uns bringt,
Daß wir uns beugen vor den Schlechtgeſinnten,
Die ohne Scham von Tyrannei gebläht;
Die mit den Brauen nach dem Winde tanzen,
Der zu dem Golde ihren Hochmuth dreht.

27.

Aufforderung.

Wir wollen ein Lager von Blättern uns ſtreuen,
Mit Kräutern und Früchten in Lieb' uns erfreuen,
Wohlan, wir gehn in den Wald!
Wir werden das Schreien der Thoren nicht hören,
Es werden uns Krankheit und Schätze nicht ſtören,
Noch Willkür oder Gewalt.

28.

Problem.

Früchte nimmt man nach Belieben
Und der Wald iſt ſorgenfrei,
Süßen Trunk gewährt die Quelle,
Weiche Blätter geben Streu:
Warum dulden denn die Menſchen
Noch der Reichen Tyrannei.

29.

Jugendträume.

Wenn ich in des Berges Höhle
Auf mein Lager geſunken bin,
Und es treten vor die Seele
Mir die früheren Tage hin,
Die umringet mit Gefahren,
Voll von Noth und Sorgen waren,
Und ſo dürftig an Gewinn:
Dann erheitert ſich mein Sinn.

30.

Entweder, oder.

Einen Gott hab', Kesavas oder Sivas;
Einen Freund, er sei Herr oder Bettler;
Eine Heimath, in der Stadt oder Wahlstatt,
Eine Gattin, ob sie reizend, ob reißend.

31.

Almosen.

Die Büßer loben das Bettelbrot
Und preisen die milden Gaben;
Denn sie verscheuchen Zorn und Neid,
Man kann sie beständig haben;
Sie fließen uns ohne Mühen zu,
Wie Schätze, die nimmer sich leeren,
Wie die gastlichen Tische des Siva sind,
Die Niemanden von sich wehren.

32.

Unbeständigkeit der Freuden.

Die Krankheit hindert das Vergnügen,
Und die Familie kann erliegen,
Um Schätze mag der Fürst betrügen,
Verleumdung Deine Ehre biegen,
Der Feind die Tapferkeit bekriegen,
Den Keuschen kann das Weib besiegen,
Der Ketzer kann die Schrift belügen,
Bosheit kann Tugend überwiegen,
Dem Tode muß der Leib sich fügen:
Sei gottesfürchtig und verschwiegen,
So brauchst Du keiner Furcht Dich schmiegen.

33.

Dualismus.

Der Tod befeindet Jeden, der geboren,
Das Alter nimmt die schöne Jugend hin,
Durch Habsucht geht die Seelenruh' verloren,
Durch Weiberränke wankt der feste Sinn;
Verleumdung setzt der Tugend ihre Schranken,
Den König lenken falsche Schmeichelei'n,
Die Schwachheit macht den guten Vorsatz wanken,
Die Viper lauert in dem Blüthenhain:
Und so wird jedem Guten in der Welt
Von irgend einem Uebel nachgestellt.

34.

Das unerbittliche Schicksal.

Wo einmal die Lakschmi mit Siegthum und Sorgen
Die Thüre des Unheils geöffnet hat,
Da kommen die Leiden mit jeglichem Morgen,
Bis endlich die Stunde des Scheidens genaht:
Vor dem grausamen Schicksal ist Niemand geborgen,
Es dringet herein, sei es früh oder spat.

35.

Alles ist eitel.

Die Freuden sind wie hohe Wasserwogen,
Das Leben stürzet plötzlich ihnen nach,
Die Jugendzeit ist schnell dahingeflogen,
Und kämpft mit Sorgen und mit Ungemach:
Darum, ihr Weisen, lenket nicht den Sinn
Auf Glückesgunst und Erdengüter hin.

36.

Was bleibet und vergehet.

Unbeständig sind der Erde Freuden,
Wie der Blitz, im Wolkenschooß bewegt,
Und das Leben ist ein Regentropfen,
Den der Sturm auf seinem Fittig trägt;
Wolle nicht auf Jugendwonne bauen,
Jene Stütze, die im Nu zerbricht:
Alles schwindet, Alles wankt hienieden,
Nur die Gottesfurcht und Weisheit nicht.

37.

Die Schifffahrt.

Das Leben geht vorüber wie die Welle,
Und Jugend währt nur einen Augenblick;
Die Freuden fliehen mit Gedankenschnelle,
Wie Wetterleuchten zuckt der Liebe Glück:
O Weiser, richte auf die Freudenquelle
Der lichten Gottheit Deinen wachen Sinn,
Daß sich des Daseins dunkles Meer erhelle,
Und schiffe sicher durch die Wogen hin.

38.

Lebensstufen.

Beängstigt ruhen wir im Mutterleib',
Der Jüngling muß von seiner Lieb' sich trennen,
Dem Manne stirbt dahin das treue Weib,
Der Greis ist gar unglücklich zu benennen:
Bekennt es, Menschen, daß auf dieser Erde
Nichts Andres weilt, als Kummer und Beschwerde.

39.

Höheres Streben.

Einem Tiger gleich, gelüstet,
Schaut auf uns das Alter her,
Und der Krankheit Schmerzenheer
Stehet immerdar gerüstet;
Langsam tröpfelt unser Leben,
Wie das Wasser durch die Spalten:
Und wir sollten noch das Streben
Auf die Welt gerichtet halten?

40.

Die Bedingung.

Die Güter dieser Welt
Sind allzumal vergänglich,
Und dennoch lieben sie
Die Menschen überschwänglich:
Nur wer den Geist befreit
Aus der Begierde Stricken
Durch die Enthaltsamkeit,
Wird selber sich beglücken.

41.

Gottvertrauen.

Wer, von Weisheit ganz durchdrungen,
Alle Götter hält für Stroh,
Hat die ganze Welt bezwungen
Und genießt das Leben froh:
Trachte nur nach dieser Freude,
Alles Irdische vermeide!

42.

Die Zeit.

Der König prunkt in seinem vollen Staat,
Und um ihn her bewegen sich die Schranzen,
An seiner Seite sitzt ein kluger Rath,
Und schöne Weiber sieht man vor ihm tanzen;
Doch Alles schwindet in der Zeiten Schooß,
Der Fürst, die Schmeichler und die Stadt daneben,
Die später nur in der Erinnrung leben:
Wie ist die Zeit so mächtig und so groß!

43.

Das Brettspiel.

Mit Menschen ist das Haus gefüllt,
Und hat zuletzt nur Einen;
Wo Einer war, und Viel' darauf,
Sieht man am Ende Keinen:
So wirft die Zeit mit rascher Hand
Die Tage wie die Nächte
Als Würfel auf der Erde Brett,
Und spielt mit Menschensteinen.

44.

Sinnenrausch.

Mit Sonnen-Auf- und Untergang
Verschwindet uns ein Lebenstag,
Wir achten nicht den Werth der Zeit,
Und rennen nur der Sorge nach;
Wir schauen auf Geburt und Tod
Gleichgültig, ohne Ungemach:
So hat, in Thorheit ganz versunken,
Die Welt den Taumelkelch getrunken.

45.

Nacht und Tag.

»Die Nacht iſt vergangen und wieder ein Tag!«
So denken wir, irdiſchen Dingen ergeben,
Und gehen von Neuem der Arbeit nach;
Wir loben und tadeln das nichtige Streben,
Und ſollten erröthen, daß immer die Welt
Uns Thoren die Sinne gefeſſelt hält.

46.

Verlorne Zeit.

Wenn wir, befangen in der Erdenluſt,
Nicht in die Gottheit unſer Sein verſenken,
Und wenn wir uns der Tugend nicht bemühn,
Die zu des Himmels Pforten hin mag lenken,
So iſt's, als hauten wir mit ſcharfer Art
Muthwillig unſern Jugendwald danieder,
Und als verſtießen wir das eigne Weib:
Denn nimmer kehrt verlorne Zeit uns wieder.

47.

Nutzanwendung.

Geehrt und mächtig sei die Weisheit immer:
Sie muß in Demuth sich verlieren;
Und Ruhm, der Elefanten überwindet:
Er muß uns in den Himmel führen;
Die Schönen sind zur Liebe uns gegeben,
Man soll sie küssen und berühren,
Wo nicht, so wird die Jugend unnütz sein,
Gleich wie im leeren Hause Fackelschein.

48.

Der Rabe.

Wer weise ohne Tugend ist,
Und Güter nicht durch Müh' errungen,
Wer Eltern ungehorsam ist
Und nie ein theures Weib umschlungen:
Der lebet ärmlich an Genüssen,
Wie Raben von den fremden Bissen.

49.

Zeitenwechsel.

Wir erinnern uns der Greise,
Welche unsre Väter waren:
Also werden gleicherweise,
Wenn sie Freud' und Leid erfahren,
Auch an uns die Kinder denken
Und uns eine Thräne schenken:
Ach, wir stehn auf losem Sande,
Wie die Bäum' an Stromes Rande!

50.

Menschenleben.

Hundert Jahre sind des Menschen Ziel,
Und die Hälfte geht zur Nacht verloren,
Greisenalter und das Kinderspiel
Haben fünfundzwanzig sich erkoren;
Und die andern fünfundzwanzig Jahre
Bringen Krankheit, Schmerz und Ungemach:
Von der Wiege bis zur Todtenbahre
Gleicht das Leben einem Wasserbach.

51.

Der Augenblick.

Das Kind ruht an der Mutterbruſt
Nur einen flücht'gen Augenblick,
Und es genießt der Liebe Luſt
Der Jüngling einen Augenblick.
Mit Müh' und Arbeit kämpfet dann
Und mit des Lebens Mißgeſchick
Vergebens der geprüfte Mann
Auf einen kurzen Augenblick.
Nun tritt er von der Bühne ab,
Gleichwie nach ausgeſpieltem Stück,
Und wandert müde in das Grab,
In ſeines Todes Augenblick:
So währt des ganzen Lebens Glück
Nur einen einz'gen Augenblick.

52.

König und Weiſer.

Du biſt König, aber uns verehren
Weisheitsſchüler nach des Lehrers Wort;
Du biſt mächtig, aber zu den Sphären
Breiten Dichter unſer Anſehn fort:
Dieſer Unterſchied an Ruhm und Ehren
Macht es, daß wir Beid' uns nicht entbehren.

53.

Bekehrungswink.

Du gebieteſt über Schätze,
Wir gebieten unſerm Wort;
Du biſt Held, doch unſre Lehre
Nimmt des Stolzes Fieber fort;
Dich umgeben reiche Sünder,
Uns die makelloſen Frommen:
Wahrlich, wenn Du uns vermeideſt,
Werden wir zu Dir nicht kommen.

54.

Wahres Wort.

Mit Rindengewändern ſind wir zufrieden,
Und Du ſtolzireſt im Seidenkleid,
So ſind wir mit nichten von Dir verſchieden,
Es iſt ja dieſelbe Zufriedenheit:
Denn arm oder reich iſt Keiner hienieden,
Wer nicht erfüllt iſt mit Gier oder Neid.

55.

Philoſophie des Lebens.

Man kann mit Früchten ſich ein Mahl bereiten,
Und ſüßes Waſſer wird die Quelle geben;
Man kann ſein Lager auf die Erde breiten,
Und einen Mantel ſich aus Rinde weben:
Warum denn ſoll man, bienengleich, erbeuten
Das Bischen Gut, und ſich darob erheben?

56.

Bettelſtolz.

Wir nähren uns von Bettelbrot,
Und kleiden uns mit Morgenroth,
Wir ſchlafen auf der Erde Rücken
Und ſollten uns vor Herren bücken!

57.

Der Fürſtenhof.

Tänzer und Sänger und Weiber und Komödianten
und Schmeichler
Sind wir ſicherlich nicht, König, was ſoll uns
Dein Hof?

58.

Bedenkliche Frage.

Mancher König hat die Welt bezwungen,
Und noch manchem iſt es jetzt gelungen,
Mancher hat ſie auch wie Spreu verſchmäht:
Woher ſind die kleinen Fürſtenjungen
Denn von Stolz und Hochmuth ſo gebläht,
Wenn ſie ein'ge Städte ſich errungen?

59.

Widerſprüche.

Sagt, woher der Fürſten Gierde,
Um die Erde zu bezwingen,
Welche Tauſend ſchon beſeſſen
Und im Augenblick verloren?
Seht, um von dem kleinen Ganzen
Sich ein Theilchen zu erringen,
Zittern voller Angſt und Freuden
Immerdar die armen Thoren!

60.

Die Unersättlichen.

Es dränget sich die Fürstenschaar,
Um unter vielem Blutvergießen
Den Erdenkuchen zu genießen,
Der doch so winzig ganz und gar:
Wenn so die Großen nimmer ruhn,
Was sollen dann die Armen thun,
Die noch dazu den letzten Bissen
An jene Schlechten geben müssen!

61.

Demuth.

Der in Demuth hingesunken,
Saget an, wie hieß der Held,
Dessen Schädel sich zur Zierde
Sivas auf das Haupt gestellt?
Und woher der Hochmuth Fieber
Gegen solchen in der Welt,
Der, des eignen Heiles wegen,
In der Demuth sich gefällt?

62.

An das Herz.

Was strebest Du nach Andrer Gunst, mein Herz?
Und findest doch nur eitel Dunst und Schmerz:
Kehr' auf Dich selber ungetheilt den Blick,
Wo die Vernunft als Perle weilt, zurück.

63.

Ergebung.

Du irrst vergebens, o Gemüth,
Und schaffst Dir Sorg' und Pein:
Was einmal angeordnet ist,
Wird nimmer anders sein;
Vergiß dann die Vergangenheit,
Und laß die Zukunft gehn,
Dann kannst Du jede Erdenlust
Mit Ruhe schwinden sehn.

64.

Zufriedener Sinn.

Fliehe von den Sinnenreizen
Zu der Frommen Gnadenpfad,
Der für jede Deiner Sorgen
Eine schnelle Lind'rung hat;
Streb' nach geistigen Genüssen,
Laß der Erde Lust und Schmerz,
Die wie Wasserwogen schwanken:
Sei zufrieden, o mein Herz!

65.

Der Schein trügt.

Such' Frieden, Du bethörte Seele,
Bei Sivas mit des Monds Juwele,
Und bette Dich an Ganga's Saum:
Wer bauet wohl auf gift'ge Schlangen,
Auf Wogen, die dahingegangen,
Auf Blitze, Weiber, Feu'r und Schaum.

66.

Selbstbestimmung.

Wie Weiberscherz und Fürstengunst,
Ist jedes Erdenglück ein Dunst,
Du darfst darauf nicht hoffen:
Geh durch Benares Straßen hin,
Und halte dort mit frohem Sinn
Die Hand zur Gabe offen.

67.

Verschiedene Bahnen.

Dichter vorauf, und zur Seite der Weiber Sang,
Hinter Dir Mädchen mit Wedel und Schellenklang,
Laß eine Zeitlang, o Herz, Deine Freude sein,
Oder begieb Dich sofort in den Büßerhain.

68.

Was denn?

Du magst am Glücke Dein Verlangen letzen,
Was denn?
Du magst den Fuß auf Feindes Nacken setzen,
Was denn?
Es mögen Schätz' und Freunde Dich umgeben,
Was denn?
Du magst bis zu der Weltzerstörung leben,
Was denn?

69.

Das Ideal.

Wer Sivas ehrt und des Todes beständig denket,
Wer Liebestaumel und die Freuden der Welt bezwungen,
Wer, frei von Sünden, in den einsamen Wald sich
senket,
Der ist ein Büßer, und verdient unsre Huldigungen.

70.

Blick nach oben.

Zu dem Unendlichen, der ohne Wanken,
Zum höchsten Wesen lenke die Gedanken,
O mein Gemüth, von dieser Nichtigkeit;
Wer Gott vertraut und seinem ew'gen Walten,
Wird gegen jede Erdenlust erkalten,
Die nur dem Schlechten eine Zuflucht beut.

71.

Selbstanschauung.

O Gedanke, Du dringst in des Aethers luftige Räume,
Dringst in die untere Welt und überspringest den Erdkreis,
Warum schauest Du nicht hinein in den eigenen Busen,
Und versenkest Dich nicht in dem Anschau'n seligen Friedens?

72.

Wohlfeile Waaren.

Was thun wir mit den Schriften allen,
Purana, Veden und Geſetzen,
Die mit des Paradieſes Hallen
Fortwährend unſer Ohr ergötzen,
Und nur von Werk und Pflichten lallen?
Wenn wir, uns ſelber zu erkennen,
Die wahre Weisheit nicht erreichen,
Die uns von Sünde rein kann brennen,
So ſind der heil'gen Bücher Zeichen
Nur Handelswaaren zu vergleichen.

73.

Mahnung an Fürsten.

Elefanten stehn gerüstet,
Goldgekleidet, hoch und hehr,
Und vor Deiner Pforte tummeln
Stolze Rosse hin und her;
Pauke, Trommel und Drommete
Künden Dir das Morgenroth:
Aber unerbittlich spottet
Dieses Prunkes doch der Tod.

74.

Der Greis.

Es wankt der Schritt, gebückt ist die Gestalt,
Das Aug' ist trüb', die Zähne fallen aus,
Das Ohr ist taub und meine Zunge lallt,
Das Ansehn schwindet mir im eignen Haus,
Die Kinder und Genossen werden kalt:
Wie elend ist der Mensch doch, wenn er alt!

75.

Gleich und gleich.

So wie des Paria Brunnen man flieht, den ein Knochen bezeichnet,
Also meidet das Weib Greise mit silbernem Haar.

76.

Vorsorge.

So lang' der Leib gesund,
So lange noch die Jugend währt,
So lang' die Sinne stark,
So lang' das Leben unversehrt:
So lange sei mit Ernst
Der Weise auf sein Heil bedacht,
Denn wenn das Haus verbrannt,
Wohl Niemand einen Brunnen macht.

77.

Weltſinn.

„Was ſollen wir am Ganges büßen?
Wir wollen unſre Jugendzeit
Mit ſchönen Weibern uns verſüßen
Und Dichtung, welche Nektar beut!“
O Menſchen, wir verkennen unſer Glück:
Das Leben währt nur einen Augenblick.

78.

Nütze die Zeit.

Gleich dem zügelloſen Roſſe,
Sind die Großen ungebändig,
Dennoch folgen wir beſtändig
Voller Hoffnung ihrem Troſſe:
Weiſer iſt es wohl hienieden,
Sich der Demuth zu ergeben,
Eh' der Tod das liebe Leben
Von dem ſchwachen Leib geſchieden.

79.

Troſt im Alter.

Wenn das Anſehn verſchwunden, die Güter zerfloſſen,
Wenn Reichthum zu Armuth verkehrt,
Wenn die Freunde geſtorben und alle Genoſſen,
Wenn der Becher der Jugend geleert,
Dann geziemt es dem Reinen, die Menſchen zu fliehen,
Zu erwählen ein ſtilles Aſyl,
Und in Himalaya's Schluchten zu ziehen,
Wo die Fluthen des Ganges ſo kühl.

80.

Alles hat ſeine Zeit.

Süß iſt des Mondes Schein,
Und ſüß der Blüthenhain;
Süß iſt der Freunde Kreis,
Und ſüß der Dichtung Preis,
Süß iſt der Liebſten Kuß,
Wenn man ihn rauben muß,
Doch wenn es uns verließ,
Iſt Alles nicht mehr ſüß.

81.

Schattenspiel an der Wand.

Mag's in Palästen herrlich sich wohnen,
Wo Jubel und Gesang erschallt,
Oder mit Freunden, lieb wie das Leben:
Der Weise sucht den Büßerwald;
Denn die Erfahrung hat ihn gelehret,
Daß alles Glück der Erde schwankt,
Wie von des Vogels schwirrendem Fittig
Des Lichtes zarter Schatten wankt.

82.

Gleichniß.

An der Büßung Pfahl gebunden,
Trachten wohl die wuthentbrannten,
Mächt'gen Sinneselefanten
Nach dem irdischen Gewinn
Wie nach ihrem Weibchen hin:
Doch wer Nichtigkeit gefunden,
Hat, wie wir, den heißen Sinn
Für die Weltlust überwunden.

83.

Letzte Zuflucht.

Wenn Freuden und Jugend verſchwinden,
Wo wäre die Weisheit zu finden
Und Frieden der Seele zu gründen?
Was ſollen wir thun?
Kein anderes Heil, als zu büßen,
Um Alter und Tod zu verſüßen,
Und zu den erhabenen Füßen
Des Siva zu ruhn.

84.

Glaubensbekenntniß.

Wenn zwiſchen Sivas, der die Welt als Herrſcher führt,
Und jenem Geiſt, der ſie durchdringt, kein Unterſchied,
So ſag' ich doch, daß es zu dem mich immer zieht,
Der ſeine Stirn ſich mit des Mondes Sichel ziert.

85.

Sehnsucht.

Wann legen wir die müden Glieder
Dort in der Ganga schönem Thal,
Erglänzend von des Mondes Strahl,
Nach dem Genusse fröhlich nieder,
Wo keine Klagen mehr erschallen,
Wo nur des Sivas Dankeslieder
In stillen Nächten wiederhallen?

86.

Der Entschluß.

Laßt uns barmherzig sein,
All' unser Gut verstreu'n,
Um in den heil'gen Hain
Uns vor dem Strudel zu flüchten;
Seht, wie in Waldesnacht
Freundlich der Mond uns lacht:
Auf unser Heil bedacht,
Wollen wir Buße verrichten.

87.

Abſchied vom Leben.

Wenn an Ganga's reinen Wogen
Zu Benares nur ich lebe,
Dort, mit Lumpen angezogen,
Meine Hand zum Haupte hebe
Und mein Leid an Sivas klage,
Welchen tauſend Namen loben,
Dann ſind alle meine Tage
Wie ein Augenblick verſtoben.

88.

Die Weihe.

Wenn ich in Ganga's heil'ger Fluth,
O Herr, gebadet habe,
Wenn ich von reinen Blumen Dir
Geſtreut als Opfergabe,
Und, auf den Felſen hingeſtreckt,
Mich ganz in Dich verſenke,
Von Früchten lebe und mit Luſt
An Lehrerwort gedenke:
Dann wird mein Herz, von Liebe wund,
Durch Deine Gnade bald geſund.

89.

Büßerfreuden.

Die Erd' iſt unſer Bett,
Der Arm iſt unſer Pfühl,
Der Himmel unſer Thron,
Der Zephyr hält uns kühl;
Entſagung unſer Weib,
Der Mond iſt unſer Licht:
Und darum tauſchen wir
Mit einem Fürſten nicht.

90.

Stoßſeufzer.

Einſam; ohne Verlangen und nur von dem Himmel bekleidet,
Wann wird, Siva, die Ruh' mir nach dem Werke gewährt.

91.

Erlösung.

Wer allenthalben frank und frei
Die Hand zur Gabe offen hält,
Und wie auf einen Haufen Spreu
Herabsieht auf die ganze Welt,
Der wird durch Siva's Huld belohnt,
Obwohl er noch auf Erden wohnt.

92.

Ermuthigung.

Trag' eine Schürze, die zerrissen,
Und einen Mantel, abgeschlissen,
Ernähre Dich von Bettelbissen,
Schlaf' in des Friedhofs Wildernissen,
Geh' frei, und ohne es zu müssen,
Und hab' ein ruhiges Gewissen:
Dann kannst Du froh die Erde missen
Mit allen ihren Prachtgenüssen.

93.

Der Monarch.

Die Erde zum Bett und die Arme zum Kissen,
Den Himmel zum Zelte, zur Lampe den Mond,
Statt fächelnder Weiber die himmlischen Lüfte,
Und statt einer Gattin mit Weisen gewohnt:
So schlummert der Büßende gleich einem König,
Und kümmert um irdische Sorgen sich wenig.

94.

Antwort.

Sollte wohl der Erde Spielball
Eines Weisen Sinn erregen?
Eher mag des Weltmeers Fluthen
Jeder kleine Fisch bewegen.

95.

Der Büßer.

Leben von Bettelbrot, Menschen zu meiden,
Frei von der Kaste, sein eigener Herr zu sein;
Sich in zerrissene Fetzen zu kleiden,
Ganz ohne Neid und befreiet von Stolz zu sein;
Sich von den Freuden des Lebens zu scheiden,
Rein wie der Nektar: das heißet ein Büßer sein.

96.

Abschied des Einsiedlers.

Erde, Du meine Mutter, und Du mein Vater, der Lufthauch,
Und Du Feuer, mein Freund, Du mein Verwandter, der Strom,
Und mein Bruder, der Aether, ich sag Euch Allen mit Ehrfurcht
Freundlichen Dank. Mit Euch hab ich hienieden gelebt.
Und geh' jetzt zur anderen Welt, Euch gerne verlassend;
Lebt wohl, Bruder und Freund; Vater und Mutter, lebt wohl!

97.

Reichthum der Armuth.

Wie Milch und Honigseim, versüßet
Das Wörtchen Brahma, wo es fließet,
Wir nehmen es zufrieden hin;
Und bleibt uns diese milde Gabe,
Verachten wir die eitle Habe,
Die man erwirbt mit Sklavensinn.

98.

Entbehrung macht weise.

Schlangen ward der Wind beschieden
Von dem Schöpfer, sich zu nähren,
Und die Thiere sind zufrieden,
Wenn sie Gras und Kräuter zehren.
Menschen, wollt Ihr weise werden,
Soll sich Euer Geist erheitern:
Ahmet Jenen nach auf Erden,
Und Ihr werdet nimmer scheitern.

99.

Das beſte Theil.

Es täuſche, wem der Trug gefällt,
Die Wahrheit haben wir in Händen:
Die Weisheit geht durch alle Welt,
Ein Haſenhorn wird Niemand ſpenden.

100.

Anker des Glaubens.

Früher war der Menſchen Weisheit
Immer in der Noth bereit,
Doch allmälig ging ſie unter
In dem Meer der Sinnlichkeit;
Wenn uns nun der Erde Fürſtlein
Von den Beden weichen ſehn,
Ach, ſo muß die edle Weisheit
Ganz und gar zu Grunde gehn.

Zusätze.

1.

Die Mohrenwäsche.

Das Feuer bändigt man mit Wasser,
Mit einem Schirm die Sonnengluth,
Den Ochs und Esel mit der Peitsche,
Mit Stacheln Elefantenwuth;
Man heilt mit Arzenei das Fieber,
Und Schlangenbisse man bespricht:
So hat hier Alles seine Mittel,
Allein die Thorheit hat sie nicht.

2.

Kritik.

Wer Tonkunst nicht und Dichtung ehrt,
Der ist des Namens Mensch nicht werth,
Denn, fehlen ihm auch Schwanz und Horn,
Er sollte fressen Gras und Dorn.

3.

Palladium der Menschheit.

Welchem die Kenntniß, Religion, Charakter und Weisheit
Fehlen, der wandelt als Thier, menschlich gestaltet, dahin.

4.

Glückseligkeit.

Folgsame Kinder und zärtliche Gattin,
Treue Genossen und gütige Herr'n,
Frohsinn im Herzen und feste Gesundheit,
Güter, die von der Vergänglichkeit fern,
Dann einen Freund, und die Weisheit daneben,
Möge uns Wischnu, der Himmlische, geben!

5.

Wirkung der Goldtinktur.

Dem Reichen tiefe Weisheit ist
Und Redeschmuck zu jeder Frist,
Er hat für Alles Sinn;
Doch sehet nur, wie wunderbar:
Er wird verändert ganz und gar,
Wenn sein Vermögen hin.

6.

Genügsamkeit bewahrt vor Neid.

Wenn Du den Tropfen erreichst, o Tschataka, gieb Dich zufrieden,
Warum klagest Du doch, wenn uns die Wolke beschenkt?

7.

Trost durch Hoffnung.

Kukuk, höre Freundesrath,
Laß die Klage sein:
Viele Wolken sieht man schweben,
Die nicht alle Regen geben,
Manche donnert wohl daneben;
Darum, wenn die Wolke naht,
Höre auf, zu schrei'n.

8.

Nord oder Süd.

Was sollen uns Himálaya's nackte Berge,
Mit Gold und Silber, Bäumen und wieder Bäumen?
Wir ziehen vor des Südens geweihte Hügel,
Mit Sandelduft, mit Kräutern und schöner Brotfrucht.

9.

Rath.

Thaten bringen den Lohn, und Weisheit folget dem Werke,
Darum sorgt mit Bedacht, Menschen, für euer Geschick.

10.

Werthloses.

Was soll Glück bei Freundesumgang,
Was ist Unheil unter Thoren?
Was soll Kunst bei Pflichterfüllung,
Was sind Güter, die verloren?
Was ist Heldenmuth dem Büßer,
Was soll Kenntniß gehn auf Reisen?
Was ist Schatz bei Weibestreue,
Was soll Fürstenthron dem Weisen?

11.

Blüthen der Menschheit.

Menschen, die mit Sanftmuth prangen,
Treu an ihrer Gattin hangen,
Die Verleumdung unterdrücken,
Können jede Gegend schmücken.

12.

Heldengröße.

Wird nur von einem Fuße des Helden die Erde betreten,
Jauchzet vor Wonne sie auf, wie von der Sonne des Ruhms.

13.

Unzertrennbarkeit.

Des Lotus Röthe, des Guten Milde,
Des Ungerechten Tyrannei,
Sind überall die Eigenschaften,
Um zu erkennen alle Drei.

14.

Unterſchied der Fehlenden.

Wie der geworfene Ball, erhebt ſich die ſtrauchelnde Tugend,
Aber das Laſter, es ſinkt, gleich einer Kugel von Lehm.

15.

Der Miſogyn.

Weiberherz iſt unergründlich,
Wie das Antlitz in dem Spiegel;
Ihr Charakter unerforſchlich,
Wie der ſteile Felſenhügel;
Ihr Gemüth iſt unbeſtändig,
Wie am Lotus Tropfen ſchwanken:
Ja, das ganze Weib iſt Bosheit,
Wie der Kelch an gift'gen Ranken.

16.

Providenz.

Unendlicher, daß Du zur Erd' gekommen,
Und auf den Rücken willig sie genommen,
Ist auch zu meinem Heil geschehn;
Aus Wasserfluthen hast Du sie gehoben:
Drum mag der Drache noch am Himmel toben,
Er läßt die Sonne wieder gehn.

17.

Der Zweifler.

O verlaß den nichtigen Gedanken,
Daß die Großen in der Tugend wanken,
Sei das Unglück noch so schwer:
Berge, die im Meeresschooße rasten,
Können wohl den Ocean belasten,
Aber groß bleibt doch das Meer.

18.

Wer wagt, gewinnt.

Wahrlich, das Glück ist ein Weib, und im Sturme wird es errungen,
Sei's auf der Liebe Gebiet, sei's mit dem Schwert in der Hand.

19.

Heldentod.

Mag der Held im Kampfe siegen,
Oder mag er dort erliegen:
Sind ihm doch das Paradies
Und Unsterblichkeit gewiß.

20.

Maxime.

Stopfe mit Bissen den Mund des Schreiers, daß er gehorche:
Leer ist die Trommel und hohl, darum das große Geräusch.

21.

Der Skrupel.

Und wäre durch Zufall kein Lotus auf Erden,
Soll denn der Flamingo zum Raben auch werden.

22.

Wort und That.

Wenn die frommen Weisen Tugend lehren,
Muß man's wie die heil'ge Schrift verehren.

23.

Vertrauen.

Und wenn die Welt zusammenbricht,
Und wenn der Erdball schwankt,
So zittert doch die Tugend nicht,
Der Fromme nimmer wankt.

24.

Gleichmuth.

Ob mit Juwelen oder Staub
Ich meinen Leib bedecke,
Und ob auf Felsen oder Laub
Ich meine Glieder strecke;
Ob ich mit Freunden oder Feind,
Mit Kindern oder nicht vereint;
Und ob ich meinen Scheitel mir
Umwinde mit der Blumen Zier,
Ob mit der Schlange kröne:
Mir gehen gleich die Tage hin,
Wenn ich an heil'ger Stätte bin,
Und Siva, Siva stöhne.

25.

Abschied an den Leser.

Glücklich, die zu Lehrer Füßen
Trinken aus der Weisheit Bronnen,
Denen alle Erdenfreuden
Wie ein Jugendtraum zerronnen;
Oder, die auf Bergesrücken
Sich in Brahma's Lichte sonnen:
Aber glücklich auch hienieden,
Die ein treues Weib gewonnen.

Anmerkungen.

Erstes Buch.

1. Anangas. Der Liebesgott Kamas (Cupido), Manmathas (Herzerschütterer), heißt Anangas (körperlos), nach einem sinnigen Mythus, daß er von Sivas, dem strengen Gott der Buße, den er zur Liebe anreizen wollte, durch den Strahl des Auges vernichtet worden, und seitdem nur geistig die Herzen der Menschen beherrscht. Er wird gebildet mit einem Bogen von Zuckerrohr, dessen Sehne eine Reihe Bienen und dessen Pfeile fünf duftende Blumen bilden; außerdem aber hat er in den Brauen der Schönen seinen Bogen gespannt, und die verliebten Blicke sind dann die Pfeile (V. 11, 59 u. f. f.).
5. Die Stirn des Elefanten gleicht einem schönen Frauenbusen durch zwei runde Hügel, daher die Vergleichung nicht ungewöhnlich ist.
8. Die indischen Mädchen tragen Arm- und Knöchelringe von Elfenbein oder Gold, welche beim Gehen ein Geräusch machen, wie des Flamingo Stimme; nebenher aber wird auch der Frauenschritt häufig mit dem majestätischen Gange dieses Vogels verglichen.
9. Krokus, Sandel und Moschus bilden die gewöhnlichen Ingredienzien der Salben und Schminke.
12. Das Epigramm enthält Anspielungen, welche nicht wiederzugeben sind, insofern alle Wörter zugleich auf Priester und Büßer bezogen werden können, so daß der Sinn ist: sie gleicht in jeder Beziehung einem Heiligen, und doch erregt sie Leidenschaften.

14. Die Ueberſetzung iſt von Herrn von Schlegel, wie auch Vers 31.
16. Im Originale ſind Beziehungen auf die Planeten, welche, da ſie nur in den einzelnen Wörtern liegen, verloren gehen: ſie erſcheint ganz planetenhaft, mit einem runden, klaren Geſichte, gleich dem Monde.
17. Hier liegt abermals ein Scherz verborgen, und wahrſcheinlich in dem Worte rein (punya), deſſen Nebenbedeutung aber nicht errathen werden kann; auf gleiche Weiſe wird daſſelbe Wort in dem Drama Mrichhakati (p. 214), wo der Ueberſetzer den Doppelſinn weggelaſſen (Wolf: Theater der Hindus, S. 212) als Trog mißverſtanden, welches indeſſen hier nicht paßt.
22. Die Schöne will bei einem Rendezvous nicht erkannt werden, ſucht den Schatten der Bäume und verſchleiert ihr Geſicht. Wir mögen uns zugleich einen andern Kunſtgriff dabei denken.
25. Es iſt von einer vornehmen Spröden die Rede, welche anfänglich »Nein, nein!« ſagt, ſich aber allmälig ergiebt.
36. Die Opfergabe iſt die Blüthe des Mangobaumes ſelbſt, auf welche der Kokilas, die indiſche Nachtigall, mit Sehnſucht harrt, wie die Gattin auf die Ankunft ihres abweſenden Gatten. Srikhanda, die Malayahügel im Süden, woher milde Lüfte den Wohlgeruch bringen.
43. Der Pilger iſt der bei eintretender Regenzeit nach Hauſe eilende Gatte (vergl. V. 36).
49. Siſira, die ſogenannte Thauzeit mit heftigen, kühlen Winden.

52. Vedanta, die Philosophie oder Dogmatik der heiligen Schriften oder Vedas.
64. Die indischen Bettelmönche scheeren sich das Haupt und leben im Cölibate.
65. Der Büßer Wiswâmitras ist aus Bopps Uebersetzung einer epischen Episode bekannter geworden, und seitdem auch durch H. Heine populär gemacht. Das Windhyagebirge bildet die Grenzscheide zwischen Nord- und Südindien.
83. Das Bild ist von der Brillenschlange und deren Kamm hergenommen.

Zweites Buch.

5. Der Serab (S. mrigatrishnikâ, Gazellendurst, weil sogar die Thiere dadurch irre geführt werden) ist die bekannte Wasserspiegelung in der Sandwüste, und bei allen Morgenländern, von Jesaias an, ein Bild der Eitelkeit und Täuschung. Ein Hasenhorn haschen (vergl. 3, 99) steht sprüchwörtlich für das Unmögliche.
15. Der Flamingo soll die Fähigkeit besitzen, aus einer Mischung von Milch und Wasser das Letztere ausscheiden zu können.
27. Rahu ist nach indischer Ansicht ein Drachengestirn, welches die Eklipsen bewirkt; ihm wurde bei der Bereitung des Amrita das Haupt abgeschlagen, und seitdem bilden beide getrennten Körpertheile den auf- und niedersteigenden Knoten (Vrs. 87).

28. Daß die Erde auf einer Schildkröte ruhe, und einst von Wischnus als Eber emporgehalten wurde, sind bekannte mythische Vorstellungen (vergl. V. 69).
29. Die Berge hatten einst Flügel, und flogen oft auf die Städte der Menschen herab; da beschloß Indras, der Gott des Firmaments, ihre Flügel zu stutzen, aber einige flohen ins Weltmeer, wie unter anderen der Berg Mainakas, der Sohn des Himâlayas, während sein Vater die Flügel verlor.
32. Der Spruch ist ironisch im Sinne der Weltmenschen, wie andere mehr.
38. Die Kuh der Wünsche, welche auch Wiswamitras besaß, ist die Erde, und in diesem mythischen Sinne hat das Bild nichts Auffallendes.
50. Hier ist Herders vortreffliche Nachbildung beibehalten worden, wie auch Vrs. 57, 75 und 3, 96.
68. Wischnu ruht auf dem Meere als Narâyana. Neben den geflügelten Bergen (V. 29.) soll zugleich ein unterseeisches Feuer im Meeresschooße lodern und bei der Weltzerstörung ausbrechen.
72. Als die Götter, nach dem bekannten Mythus, mit vereinten Kräften das Weltmeer umbutterten, um den Unsterblichkeitstrank zu gewinnen, kamen auch unter anderen Gegenständen Juwelen und Gift zum Vorschein, allein, obgleich das Letztere über die Welt sich verbreitete, so ruhten die Götter dennoch nicht, bis das Amrita erreicht war.
85. Indras führte, im Vereine mit den himmlischen Heerscharen, unter denen der Planet Jupiter (Vrihaspati) Hauptanführer war, einen Kampf mit den himmelstürmenden Dämonen, und wurde be-

siegt. Airâvata ist der Name des Elefanten, den Indras reitet.

89. Der Kukuk oder Tschataka (S. Zusätze, V. 6) soll nur im Fluge aus den Wolken, und zwar tropfenweise, trinken.

93. Brahmâ als Schöpfer formte, nach einer bekannten kosmogonischen Ansicht, das Weltenrund in der Gestalt eines Eies; Wischnus wandelte sich zum Besten der Menschen in zehn verschiedene Gestalten oder Avataren, Sivas endlich ging als Büßer einher, um sich zu vervollkommnen.

Drittes Buch.

1. Sivas, der Gott strenger Devoten, trägt unter anderen Attributen den Halbmond auf dem Scheitel, und ist besonders gegen den Liebesgott feindlich gesinnt (Vergl. I, 1.).

12. Der Sinn ist: Nicht der Reichthum, sondern die Zufriedenheit gewährt dauerndes Glück; denn jener kann durch ein Ohngefähr uns werden, so wie der Himâlayas sein Gold nicht durch eigene Kraft erworben hat.

26. Büßergewänder, aus Baumrinde geflochten, sind längst aus der Sakuntala bekannt.

30. Kesawas ist ein Beiname des Wischnus. Mit dem Worte reißend ist nur die Alliteration des Originals wiedergegeben; hier lautet es darî (Höhle), mit einer übeln Nebenanspielung.

31. Bei den Karavanseras (Chaturi) und Tempeln

werden dem Pilger Reis und Wasser unentgeltlich gereicht; dies sind hier die gastlichen Tische des Sivas.

34. Lakschmî, die Göttin des Glückes.

41. Die Götter sind hier die niedern Volksgottheiten, selbst Brahmâ, Wischnus und Sivas nicht ausgenommen; denn des Büßers Ziel ist, sich selber und das höchste Wesen zu erkennen, daher oft gegen den Volkscultus und die heiligen Bücher ein entschiedener Indifferentismus sich zeigt, wie denn auch für den Yogi keine Kastenbeschränkung mehr stattfindet.

61. Das Muster der Demuth ist hier Sivas, der einst dem Brahma einen seiner Köpfe abschlug und sich denselben zum Zeichen der Verehrung und Unterwürfigkeit sofort auf seine vier Häupter setzte. So erhielt Sivas fortan fünf Köpfe, und Brahma wurde dreihauptig, wie ihn die Bildwerke darstellen.

84. Der weltdurchdringende Geist ist Wischnus; vergl. übrigens Vrs. 41.

Zusätze.

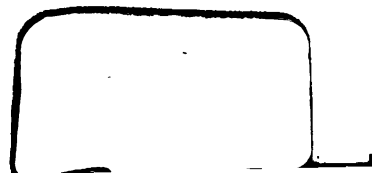
6. S. Buch II, Vers 89.

12. Anspielung auf die Asokablume, welche sofort aufblühen soll, wenn ein Frauenfuß sie berührt.

16. Die Anrede ist an Wischnus, in Bezug auf seine Verwandlungen.

YC123857

M31940

PK 17-1
[illegible]

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY